



Ausschuss für Schule und Bildung

104. Sitzung (öffentlich)

27. Oktober 2021

Düsseldorf – Haus des Landtags

09:00 Uhr bis 10:46 Uhr

Vorsitz: Kirstin Korte (CDU)

Protokoll: Benjamin Schruff

Verhandlungspunkt:

NRW braucht eine Personaloffensive für mehr Bildungsgerechtigkeit 3

Antrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 17/14074

– Anhörung von Sachverständigen (*s. Anlage*)

* * *

NRW braucht eine Personaloffensive für mehr Bildungsgerechtigkeit

Antrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 17/14074

– Anhörung von Sachverständigen (s. *Anlage*)

Vorsitzende Kirstin Korte: Guten Morgen, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrte Damen und Herren! Um Punkt 9 Uhr begrüße ich Sie hier im Landtag herzlich zu unserer ersten Sitzung nach den Schulferien. Ich hoffe, dass Sie sich gut erholt haben und heute Morgen fit und munter sind. Ich freue mich jedenfalls, Sie wiederzusehen.

Mein herzlicher Gruß gilt außerdem den Damen und Herren Sachverständigen, die sich heute freundlicherweise auf den Weg in den Düsseldorfer Landtag gemacht haben. Wir haben heute, wie ich meine, einen wichtigen Tag, an dem Sie ein Stück weit teilnehmen; vielleicht sind Sie nachher auch noch auf der Besuchertribüne. Es ist jedenfalls sicherlich ein Tag, der Ihnen in Erinnerung bleiben wird.

Ich bin sehr glücklich, dass wir es mit äußerster Mühe durchsetzen konnten, heute Morgen unsere Anhörung hier durchzuführen, da man das vor dem Hintergrund der organisatorischen Probleme eigentlich nicht wollte. Das leitet über zu meiner Feststellung, dass ich mit Blick auf die Uhr bzw. die Einhaltung des Zeitkontingents überaus unhöflich sein werde: Um 10:45 Uhr wird hier Ende sein, ganz gleich, wie viel Gesprächsbedarf noch besteht. Ich bitte dafür um Verständnis.

Auch wenn die meisten von Ihnen unser Prozedere mittlerweile kennen, darf ich den Damen und Herren Sachverständigen den Hinweis geben, dass wir keine Eingangstatements erbitten. Sie haben uns freundlicherweise schriftliche Unterlagen zukommen lassen, deren Inhalt Sie als bekannt voraussetzen dürfen. Wir haben uns darauf verständigt, dass pro Fraktion und Runde eine konkrete Frage an maximal drei klar adressierte Personen gestellt werden darf. Die Redezeit sollte keinesfalls mehr als drei Minuten beanspruchen, da wir mit möglichst vielen Fragen an Sie herantreten möchten. Ich bitte die Kollegen, das auch beim Stellen der Fragen zu berücksichtigen.

Jochen Ott (SPD): Einen schönen guten Morgen zusammen! Herzlich willkommen an alle unsere Sachverständigen, und danke, dass Sie an diesem besonderen Tag für den Landtag hierhergekommen sind.

Wir haben einen Antrag eingebracht, den ich nicht referieren muss, weil er Ihnen bekannt ist. Dahinter steht der Gedanke, alle Maßnahmen in den Blick zu nehmen, die möglich sind, um die Personalgewinnung voranzutreiben. Wissenschaftler aus Nordrhein-Westfalen weisen in vielen Studien darauf hin, dass bei den Berufsschullehrerinnen und -lehrern, den Grundschullehrerinnen, der Sek. I, der Sonderpädagogik – ich könnte die Bereiche jetzt weiter aufzählen – in den nächsten Jahren ein massives Delta droht und es auf eine große Personalkrise hinausläuft. Wir haben den Ausbau des Ganztags beschlossen, für den ab 26/27 auf jeden Fall zusätzliche Kräfte benötigt

werden. Das ist der Ausgangspunkt, und wir würden uns freuen, wenn Sie uns dazu auf Grundlage Ihrer Expertise etwas sagen könnten.

Meine Frage in der ersten Runde richtet sich an Frau Wiemert, Herrn Müller und Herrn Suermann. Ich möchte gerne von Ihnen wissen, welche Möglichkeiten zur Lehr- und Fachkräftegewinnung Sie in unserem Bildungssystem sehen. Was können wir machen, um die enormen Personalmehrbedarfe in den nächsten fünf, sechs, sieben Jahren anzugehen? Was schlagen Sie vor?

Prof.'in Dr. Heike Wiemert (Katholische Hochschule Nordrhein-Westfalen): Schönen guten Morgen! Vielen Dank, dass ich hier heute dabei sein kann. Welche Möglichkeiten sehe ich? – Als Vertreterin einer Fachhochschule, einer Hochschule für angewandte Wissenschaften, habe ich in der Stellungnahme schon einiges angerissen und ein Plädoyer dafür gehalten, dass auch die Hochschulen sehr gut geeignet seien, in die Lehrkräfteausbildung einzusteigen.

Wir haben zahlreiche Kooperationen mit Hochschulen bzw. Universitäten. Wenn der Bachelor an einer Hochschule gemacht wird, muss man zur Uni wechseln, um die Lehramtsausbildung zu vollenden. Wir sehen sehr gute Möglichkeiten dafür, die gesamte Lehramtsausbildung an den Hochschulen anzusiedeln. Es gibt vielfältige Überlegungen dazu, Schools of Education zu gründen, an denen die Fachdidaktiken nicht so eng geführt werden, sondern weitaus mehr Möglichkeiten für Synergieeffekte gegeben sind, etwa dadurch, dass sich Hochschulen zusammenschließen. Aus Sicht der Hochschulen ergeben sich hier sehr viele Möglichkeiten, gezielt in die Ausbildung von Lehrkräften einsteigen zu können.

Darüber hinaus sind die Hochschulen insbesondere dafür prädestiniert – auch das habe ich in meiner Stellungnahme angerissen –, weitere pädagogische Fachkräfte auszubilden, die in multiprofessionellen Teams sehr wichtig werden. Dabei geht es vor allem um Kindheitspädagogik, Sozialarbeiter*innen usw. Vor allem die Hochschulen für Sozialwesen eignen sich dafür, Fachkräfte auszubilden bzw. schon heute in gezielte Weiterbildungsmaßnahmen einzusteigen. Es ist eine Frage der politischen Entscheidung, ob man Mittel dafür verausgaben will, gezielte Weiterbildungsmaßnahmen zu finanzieren, die von Anfang an Unterstützung bieten können. Aus meiner Sicht kann man nicht mehr Jahre warten, bis man dafür irgendwelche neuen Konzepte entwickelt hat.

An den Hochschulen haben sich mittlerweile auch didaktische Zentren gebildet. Wir halten Skills-Labs vor, an denen die Didaktik einen ganz neuen Schub bekommt, sodass wir sehr gute Möglichkeiten sehen, sowohl Fachkräfte als auch Lehrkräfte gezielt auszubilden, um somit einen Beitrag dafür zu leisten, den Fachkräftemangel zu beheben.

Ulrich Müller (Centrum für Hochschulentwicklung gGmbH): Herr Ott, Sie fragten, was für Möglichkeiten wir sähen, dieses Problem zu lösen bzw. die Herausforderungen zu managen; Herausforderungen sind ja meist etwas längerfristig. Der entscheidende Punkt ist aus unserer Sicht, dass man bei der Qualität keine Kompromisse macht, aber sehr viel Flexibilität dabei zeigt, diese Qualität erreichen zu können.

Mir ist gestern Abend ein Vergleich untergekommen, den Sie unpassend finden mögen, aber ich bringe ihn trotzdem: Bei der Messung der Einschaltquoten ist es, soweit ich das weiß, immer noch so, dass Testpersonen, je nachdem, was sie gerade live bzw. linear schauen, bestimmte Knöpfe drücken. Das ist immer noch das vorherrschende Bild, das ist das Maß der Dinge, obwohl die meisten oder viele nicht mehr linear, sondern in der Mediathek schauen.

Ich habe das Gefühl, dass das bei der Lehrkräfteausbildung ähnlich ist. Man hat einen anachronistischen bzw. historischen Maßstab, den keiner weghaben will, aber der in der Realität schon längst durch weitere Wege ergänzt worden ist. Ich wünsche mir einfach mehr Realitätsbewusstsein. Man muss sich sagen, dass es bei den Bildungsbiografien bzw. beim Weg ins Lehramt, ähnlich wie beim Fernsehen, zunehmend nicht-linear zugeht. Das sollte man nicht nur akzeptieren, sondern aus der Not eine Tugend machen. Ohne Abstriche bei der Qualität zu machen, gilt es, anzuerkennen, dass es eine Vielzahl von Wegen zum Ziel gibt.

Der entscheidende Punkt ist, zu sagen: Es ist einfach so, wir kriegen das mit der klassischen Variante nicht hin, deswegen brauchen wir weitere Varianten, die aber in Zusammenarbeit mit den Hochschulen qualitätsgesichert sein sollten. – Dabei kann ich mir sehr viel vorstellen. Den klassischen bzw. traditionellen Weg will niemand abschaffen, aber man könnte ihn zum Beispiel um den Einstieg in ein Lehramtsstudium, in einen Master of Education über einen fachlich verwandten Bachelor ergänzen. Man könnte auch einen qualitätsgesicherten Quereinstieg von einem verwandten Masterfachstudium ins Referendariat vorsehen. Seiteneinstiege, wie sie hier in NRW teilweise schon praktiziert werden, wären ebenfalls denkbar, müssten aber qualitätsgesichert sein. Das wären für mich die entscheidenden Punkte.

Michael Suermann (Vorsitzender Verband der Lehrerinnen und Lehrer an Berufskollegs in NRW e. V.): Sehr geehrte Damen und Herren! Ich spreche für die Berufskollegs, und die Situation und die Lösungen sind sehr komplex, das heißt, wir können nicht mit einem einfachen Modell die Probleme bei der Personalgewinnung lösen, vielmehr gibt es zahlreiche Modelle. Beispielsweise haben wir sehr viel Personal, auch wirkliche Talente, über Seiteneinstiege gewonnen; es gibt auch Quereinsteiger, die anschließend den Master of Education draufsatteln.

Ein großes Problem sehe ich bei der Transparenz des Bedarfs. Wenn man beispielsweise in Stellenbörsen im Bereich Elektrotechnik schaut, findet man für Nordrhein-Westfalen auf dem freien Markt weit über 1.000 ausgeschriebene Stellen. Im Lehramtsbereich findet man meistens keine oder nur eine Stelle. Das liegt daran, dass Stellen in Mangelfächern ausgeschrieben werden, wenn die Schulleitung weiß, dass es einen Bewerber dafür gibt. Das ist nicht in Ordnung. Wenn Menschen sich entscheiden, eine bestimmte Ausbildung bzw. ein Studium zu beginnen, aber überhaupt keinen Markt bzw. Bedarf sehen, obwohl es Lehrerwerbeaktionen gibt, kann das nicht funktionieren. Ich denke, das ist ein Punkt, den man unbedingt angehen muss. In den Mangelfächern müssen also kontinuierlich Stellen ausgeschrieben werden, damit die Menschen auch erkennen, dass es sich lohnt, diesen Weg zu gehen.

Außerdem sind dringend attraktive Perspektiven erforderlich. Gerade in Mangelfächern könnte man entsprechende Zulagen geben. Unsere Werkstatllehrkräfte etwa beginnen mit A9 und haben keine Perspektive, weiterzukommen. Es gilt, die Laufbahn zu öffnen, sodass es mittels Qualifizierungsmaßnahmen, die so angelegt sind, dass sie auch leistbar sind, im Endeffekt hoch bis A16 gehen kann.

Im Gegensatz zu Ihnen, Frau Professorin Dr. Wiemert, meine ich, dass die Ausbildung von Lehrkräften, was den Master of Education betrifft, an den Universitäten grundsätzlich gut aufgehoben ist. Allerdings sollte man die Kooperationsmaßnahmen weiter fördern. Bei „INGENIEUR + LEHRER“ zum Beispiel werden Talente an den Fachhochschulen gesucht. Während des Bachelorstudiums werden Kurse angeboten, die im Zusammenhang mit dem Lehramt gebraucht werden, und anschließend wird die Möglichkeit eröffnet, etwa an der Universität Wuppertal, einen Master of Education draufzusatteln. Ich denke, wir könnten viele Menschen gewinnen, wenn wir diese Maßnahmen, mit denen wir schon große Erfolge haben, weiter stärken. Wir müssen die Sache also an vielen Stellen angehen, um noch mehr Erfolg zu haben als derzeit.

Vor allem müssen wir die Märkte, zum Beispiel in den Pflegeberufen, beobachten, um die Bereiche, in denen es einen erheblichen Zuwachs beim Personalbedarf gibt, rechtzeitig stärken und Menschen ins Lehramt bekommen zu können. Das darf nicht erst dann geschehen, wenn man merkt, dass man nicht mehr genug Lehrkräfte hat. Im Grunde genommen kann man das nämlich jetzt schon abschätzen und müsste diesbezüglich entsprechend mehr Maßnahmen ergreifen.

Claudia Schlottmann (CDU): Einen herzlichen guten Morgen auch von meiner Seite! Schön, dass Sie heute alle da sind, und danke, dass Sie uns Rede und Antwort stehen.

Ich habe eine Frage an Frau Mistler, Herrn Hopp und Herrn Professor Dr. Burckhart. Die Landesregierung hat sich mit vier Maßnahmenpaketen zur Lehrkräftegewinnung auf den Weg gemacht, um so auf die Herausforderungen im Personalbereich an unseren Schulen zu reagieren. Das war vor allem möglich, weil die schwarz-gelbe Landesregierung die Lehrkräftebedarfsprognose aktualisiert hat. An den Hochschulen haben wir zudem eine Studienplatzoffensive gestartet. Wie bewerten Sie heute die bereits getroffenen Maßnahmen der Landesregierung, um dem Lehrkräftemangel entgegenzutreten?

Sabine Mistler (Vorsitzende Philologen-Verband Nordrhein-Westfalen): Guten Morgen zusammen! Das Thema ist natürlich sehr virulent. Die Maßnahmen, die wir hier in dem Antrag sehen, sind eher quantitativer als qualitativer Art. Die Maßnahmen, von denen Sie, Frau Schlottmann, gerade gesprochen haben, sind sicherlich ein guter Versuch gewesen. Das Wort „Versuch“ möchte ich unterstreichen, da die Maßnahmen längerfristig angelegt sind und der Output wahrscheinlich erst in ein paar Jahren sichtbar wird.

Gleichwohl haben Sie weitere Studienplätze geschaffen und andere Möglichkeiten eröffnet, damit man junge Kollegen in der Lehrerausbildung an den Start bringen kann. Die Imagekampagne, die Sie gestartet haben, ist sicherlich nicht so angekommen, wie wir uns das vorgestellt hatten, aber das Ganze ist ja wie gesagt auch längerfristig angelegt.

Es ist notwendig, und das steht auch im Antrag, relativ schnell Kollegen und Kolleginnen an die Schulen zu bekommen, aber dafür muss man eine sehr differenzierte Betrachtung vornehmen. Ich könnte im Einzelnen auf die verschiedenen Bereiche eingehen, aber dann würde ich die drei Minuten überziehen.

Langfristig betrachtet, muss die Schulformbezogenheit in der Lehrerausbildung bestehen bleiben. Das ist ganz klar unsere Meinung, weshalb wir die im Antrag geforderte Möglichkeit, den Bachelorstudiengang zunächst offenzulassen, damit die Studierenden später über die einzuschlagende Richtung entscheiden können, nicht befürworten. Für uns ist der erste Abschnitt im Rahmen der universitären Ausbildung sehr wichtig, weil hier eine nicht wieder aufzuholende Vertiefung der Fachlichkeit stattfindet.

Die übrigen Maßnahmen sind für die Kollegen und Kolleginnen schwierig, weil sie in der Lehrerausbildung, sowohl im Studium als auch im Referendariat, den Fokus auf ihrer lehramtsbezogenen Ausbildung hatten. Ich rede jetzt von den Zwei- bzw. Vierjahresprogrammen. Es gibt zudem die Vorstellung von der freien Wahl der Fächer mit weitaus mehr Fächern, als beispielsweise die Grundschule anbietet. Das ist sicherlich als Neigungsfachwahl zu verstehen, die man natürlich vermitteln möchte, wenn man an die Schulen kommt. Deswegen ist das nicht so einfach.

Unabhängig von den unterschiedlichen pädagogischen Ausrichtungen an den verschiedenen Schulformen ist es immens wichtig, zu sehen, dass wir hier junge Menschen haben, die sich von ihrer Einstellung und Motivation her für das Lehramt Grundschule berufen fühlen. Daher meine ich, dass der Erfolg nicht so groß war, wie die Landesregierung sich das vorgestellt hat.

Für uns an den weiterführenden Schulen ist natürlich auch der spätere Übergang ans Gymnasium schwierig. Wir dürfen nicht verhehlen, dass der Wechsel an die Gymnasien bzw. Berufskollegs durchaus auch von Kollegen und Kolleginnen vorgenommen wird, die bei uns Überhangfächer haben. In diese beiden Programme sind vermehrt Kollegen und Kolleginnen eingestiegen, die Fächer wie Deutsch haben, weil die natürlich auch an Grundschulen gebraucht werden.

Ich möchte deutlich zum Ausdruck bringen, dass es durchaus sportlich bzw. schwierig war, die angedachten Maßnahmen in der Zeit umzusetzen, da der Prozess viel zu spät angegangen worden ist, wobei dafür nicht die jetzige Landesregierung verantwortlich ist.

Die Ideen, die in dem Papier angedacht sind, um es perspektivisch voranzutreiben und Akzente bzw. Reize zu setzen, um junge Kollegen in den Dienst zu bekommen, sind sicherlich alle gut gemeint, aber im Detail nicht geeignet, heute oder morgen die benötigten qualitativ gut ausgebildeten Lehrkräfte an die Schulen zu bringen.

Zusammenfassend kann man sagen, dass es für diejenigen Lehrkräfte, die bereits im System sind, wichtig ist, Entlastung, etwa von bürokratischen Aufgaben, zu bekommen. Wir müssen beispielsweise die von der Landesregierung aufgesetzten zusätzlichen Stellen für Schulsozialarbeiter endlich zu spüren bekommen. Das sind sehr wesentliche und wichtige Akzente, die Sie gesetzt haben. Wenn man aber von den Zahlen ausgeht, sind rund 800 Stellen bei knapp 5.000 Schulen im Land natürlich eher ein Tropfen auf den heißen Stein. Als Lehrerinnen und Lehrer müssen wir die Entlastung

also zu spüren bekommen. Das würde sich natürlich auch bei den zukünftigen Lehrerinnen und Lehrern herumsprechen.

Um den Rundumschlag perfekt zu machen, spreche ich kurz auch noch die Grundschulkollegen und -kolleginnen an. Als Lehrerin hatte ich viele Schülerinnen – in der Mehrzahl waren es Schülerinnen –, die gerne auf Grundschullehramt studiert hätten, aber teilweise an den Hürden gescheitert sind. Diese bestanden unter anderem in den Aufnahmebestimmungen, dem NC und letztendlich auch darin, dass es nicht auf die Fächerwahl beschränkt ist. Sie waren pädagogisch motiviert. Ich weiß auch von vielen Schülerinnen, die im Nachhinein das Lehramt wechseln wollten, weil sie an diesen Hürden gescheitert sind. Ich denke, das ist ein wesentlicher Punkt. Das ist nicht meine Baustelle, und ich möchte auch nicht intensiv darauf eingehen. Ich möchte als Vertreterin eines Lehrerverbands, der Kollegen von Gymnasien, Gesamtschulen und Weiterbildungskollegs vertritt, aber betonen, dass wir auf eine gute Grundschulausbildung angewiesen sind. Wir müssen an den Grundschulen genügend Lehrerinnen und Lehrer haben, die die Kinder reif für die weiterführenden Schulen machen, denn das, was an den Grundschulen versäumt wird, können wir an unseren Schulformen, egal, an welchen, nie mehr aufholen.

(Helmut Seifen [AfD]: So ist es!)

Deswegen waren die Schritte, die Sie gegangen sind, wichtig und notwendig; sie waren extrem sportlich. Wir alle würden nicht hier sitzen, wenn wir nicht darum wüssten, dass es schwer ist, qualitätsvolle und schulformbezogene Lehrerausbildung aufrechtzuerhalten.

Christoph Hopp (Schulleiter Erasmus-von-Rotterdam-Gymnasium, Viersen): Guten Morgen in die Runde! Vielen Dank für die Möglichkeit, uns hier äußern zu dürfen. Ich muss Sie darin bestärken. Es gefällt mir ausgesprochen gut, dass Sie sich als Politik Expertise ins Haus holen. Mir gefällt außerdem ausgesprochen gut, dass Sie uns buchstäblich ins Zentrum des Interesses setzen. Das ist vielerorts, wo wir eingeladen werden und irgendwo am Rand mitdenken dürfen, anders. Danke dafür.

Danke auch für die Frage, die darauf abzielt, was geschafft worden ist – Frau Mistler hat das zu Recht mit längerfristigen Maßnahmen überschrieben. Das sehe ich auch so, wie ich ausdrücklich herausstellen möchte. Wir haben eine Reihe von Maßnahmen erlebt, um zum Beispiel die Unterversorgten, in erster Linie die Grundschulen, zu stärken, die schon jetzt zumindest partiell greifen. Wir erleben gleichzeitig – und das fordern die Praktikerinnen und Praktiker vor Ort berechtigterweise seit Jahren –, dass endlich längerfristige Maßnahmen ergriffen werden, die über eine Legislaturperiode hinaus wirken können und nicht nur auf den nächsten Wahlkampf abzielen bzw. ausgerichtet sind.

(Heiterkeit von Helmut Seifen [AfD])

Die Lehrerinnenimagekampagne oder -werbekampagne – wie auch immer wir sie nennen wollen – kann zum Beispiel noch nicht final gegriffen haben, ich vertraue aber darauf, dass sie das im Laufe der nächsten Jahre tun wird.

Die Vorgriffsstellen sind ein gutes Beispiel an den Gymnasien, tangieren aber auch andere Schulformen. Hier werden schwierig zu versorgende Schulformen in den Blick genommen und kurzfristig gestärkt, aber gleichzeitig vergisst man nicht das große, berechnete Desiderat der Gymnasien und dass die Wiedereinführung von G9 spätestens 2026/27 zu einer großen Lücke führen würde, wenn man diese nicht jetzt schon angehen und zu schließen versuchen würde. Das scheint mir der richtige Ansatz zu sein.

Was aus meiner Sicht noch fehlt: die Mangelfächer durch die Ermöglichung von Seiten- bzw. Quereinstieg zu stärken. Wir erleben gerade im Lehrereinstellungsverfahren, dass diese Vorgriffsstellen aus guten, nachvollziehbaren Gründen nicht für den Quereinstieg geöffnet sind, weil die Doppelbelastung, mit der Berufsanfängerinnen und Berufsanfänger konfrontiert sind, sich an zwei Schulformen orientieren zu müssen, sehr groß ist. Deswegen ist das richtig. Aber wir müssen jetzt Mittel und Wege finden, wie man Mangelfächer tatsächlich besetzen kann, auch im Rahmen der zusätzlich für die Gymnasien zur Verfügung stehenden Stellen. Das ist wichtig.

Wir brauchen aber – das will ich ausdrücklich sagen – einen großen Wurf. Wir müssen die eben angesprochene Attraktivität des Berufs herausstellen. Dafür reicht die seitens der Politik ständig signalisierte Anerkennung nicht aus – auch wenn das gut ist –, vielmehr muss sich das durch konkrete Maßnahmen vor Ort auswirken.

Ich kenne kein Unternehmen, in dem so viel Sachverstand, so hohe Ausbildungsstände in so konzentrierter Form vorhanden sind wie in unseren Schulen. Das korreliert aber leider nicht immer mit der Ausstattung bzw. mit dem, was wir mit Arbeitsbedingungen überschreiben würden. Deswegen müssen wir Wege gehen, wie sie gerade schon angeklungen sind. Wir müssen mit Zulagen und Leistungsprämien hantieren können, damit wir nicht nur auf die wenigen Beförderungsmöglichkeiten angewiesen sind. Das ist schwierig, und man muss im Detail genau hinschauen.

Die Entlastungen – das ist angesprochen worden, und ich muss es nicht wiederholen – stehen im Zentrum. Es gibt eine Menge sinnvoller Maßnahmen, die wir implementieren können, um den Lehrerberuf attraktiver zu machen und somit hoffentlich den von mir angesprochenen großen Wurf mittel- oder langfristig zu ermöglichen.

Prof. Dr. Holger Burckhart (Rektor Universität Siegen): Guten Morgen, meine Damen und Herren! Seit 2006 komme ich zu Fragen der Weiterentwicklung der Lehrerinnen- und Lehrerausbildung an Hochschulen in den Schulausschuss.

(Jochen Ott [SPD]: Das hat ja gut geklappt! – Heiterkeit von Helmut Seifen [AfD])

Es wiederholt sich. Ich war unter Herrn Tenorth Mitglied der Kommission, die 2013 der Landesregierung, Frau Schulze und Frau Löhrmann, das Gutachten zur Sicherung der Lehrkräfteversorgung an Berufskollegs in Nordrhein-Westfalen übergeben hat. Das war sachorientiert, parteipolitisch neutral, und es standen alle Punkte und Empfehlungen darin, die sich im Antrag finden und die jetzt hier diskutiert werden.

Das soll nicht heißen, dass irgendjemand auf dem Weg hierhin gepennt hätte. Es ist eine schwierige Materie. Ein Lehramtsausbildungszyklus dauert fast zehn Jahre. Es sind fünf Jahre Studium und anderthalb bis zwei Jahre Referendariat, zwischendurch

gibt es Vakanzen, und es gibt die Einschwingzeit. Wenn Sie heute an den Stellschrauben des grundständigen Studiums drehen, dauert es acht, neun oder zehn Jahre bis das seine volle Wirkung entfaltet. Diese Maßnahmen, alle Maßnahmen, brauchen also Zeit.

Imagekampagnen haben wir schon gehabt. Es darf aber nicht nur darum gehen, dass der Beruf attraktiv und gesellschaftlich akzeptiert sei. Das ist eine Leier, die ich auf allen möglichen Schulmessen, didacta usw., seit 2006 herauf- und herunterbetet habe. Heute muss das Lehr-/Lernumfeld stimmen, die Menschen fragen: Unter welchen Bedingungen lehre und lerne ich?

(Helmut Seifen [AfD]: So ist es!)

Kann ich modernen Unterricht machen, oder bin ich in Schulen tätig, die wie die alten Soldatenschulen organisiert sind? Stimmt das Umfeld? Die Imagekampagne ist gut, muss aber aufgebohrt werden. Der nächste Punkt ist, dass sie die Work-Life-Balance stärker in den Blick nehmen muss. Das, was außerdem wichtig ist, war schon 2013 zu lesen: OBAS muss aufgebohrt werden, hier muss es massive Flexibilisierungen geben. Das sind aber Baustellen, die nicht die Hochschulen betreffen müssen. Ich war immerhin fünf Jahre lang verantwortlich für die Lehramtsausbildung an der größten Lehramtsausbildungsinstitution Europas, der Universität zu Köln, an der wir damals die meisten Lehramtsstudenten in Europa hatten.

Es war immer die Frage, wie man sich in seiner Individualität in diesen Beruf einbringen kann. Man hat eine Werthaltung und Interessen, wird aber letztendlich auf ein System hin sozialisiert, das keine Freiräume lässt. Wenn wir den zukünftigen Lehrerinnen und Lehrern diese Freiräume anbieten, wird der Beruf auch interessanter. Wenn man sich nur in ein System einschwingen kann, in dem man sich selber nicht ein Stück weit verwirklichen kann, geht etwas verloren. In anderen Berufen hat man das. Ich denke, das ist auch das, was Sie meinen. Die Attraktivität muss beim Individuum ankommen; das betritt die Work-Life-Balance und die Situativität, in der man den Beruf ausüben kann. Ich meine, dass Geld hier eine sekundäre Rolle spielt. Mit Blick auf die MINT-Fächer kann man woanders viermal mehr verdienen als an der Schule. Da geht es mehr um die Werthaltung bzw. das Interesse am pädagogischen Beruf.

Speziell für die Hochschulen kann ich sagen, dass es eine auf das Jahr 2013 zurückgehende Initiative dieser Landesregierung gibt, Sonderverträge mit den Hochschulen abzuschließen, damit sie Lehramtsstudienplätze aufbauen. Wir haben massiv aufgebaut, und ich darf Ihnen sagen, dass wir die Lehramtsstudiengänge bald – und da ist das Coronasemester ausgenommen – nicht mehr vollbekommen. Sie wollen nicht hören, wie die Zahlen für dieses Semester aussehen. Wir hatten am Montag Landesrektorenkonferenz, bei der wir uns transparent ausgetauscht haben. All in; es können mehr oder weniger alle anfangen. Die Medizin außen vor gelassen, auch das Grundschullehramt ist noch sehr nachgefragt, haben wir in diesem Semester verschiedene Studiengänge mit Rückgängen von rund 50 %. Das wird sich langfristig auswirken, das ist eine Welle, die wir vor uns herschieben. Ob wir die im nächsten Semester ausgleichen, weiß ich nicht, und dann bekommen wir einen Peak, den wir nicht bewältigen können.

Aber eines haben wir erreicht, meine Damen und Herren, und das will ich für diese und die vorige Landesregierung positiv in den Büchern vermerken: Wir haben seit sechs,

sieben Jahren keine Diskussionen mehr über die Qualität der Lehrerausbildung, und darauf sind wir Hochschulen verdammt stolz. Ich war auch in der damaligen Baumert-Kommission – Herr Filmer weiß das noch, weil er mitmachen musste.

(Heiterkeit von Helmut Seifen [AfD])

Seit wir diese Praxisorientierung in der Lehramtsausbildung haben, haben wir die Qualitätsdebatte ziemlich abgeflacht, aber quantitativ haben wir weiter ein Problem. Helfen würde uns deutlich mehr Flexibilität, wenn wir etwa in den Lehramtsausbildungsstudiengängen Experimente stärker könnten. Das ist extrem schwierig. Wir müssen uns immer wieder in die Curricula der KMK bzw. den Quedlinburger Beschluss einfädeln und uns behördlichen Rahmenbedingungen unterordnen, die ein attraktives Studium, zumindest im Ansatz, sehr stark behindern. Geben Sie uns auch da bitte mehr Spielräume, sodass wir die Studierenden noch näher und praxisorientierter an den Beruf heranführen und so auch die Abbrecherzahlen verringern können.

Erwähnt wurden bereits die Quereinstiege mittels projektbezogener Lehrerausbildung, die nicht mehr nur fachlich und schulformmäßig ist, da verschiedene Schulformen am Projekt arbeiten. Jeder kann seine fachliche Expertise einbringen und seine besondere pädagogische Perspektive auf das Zielfeld hin erproben und herausfinden, wo seine Zielgruppe ist. Hier hätten wir gerne mehr Spielräume, um den Beruf schon in der Studienphase attraktiver zu machen.

Franziska Müller-Rech (FDP): Guten Morgen auch vonseiten der Freien Demokraten! Schön, dass Sie hier im Zentrum unseres Saales sitzen und Teil unserer Debatte sind. Ich hoffe, die Frau Vorsitzende verzeiht mir, dass ich insbesondere Frau Dr. Guse-Becker bei uns in der Runde begrüße. Sie sind ja als Nachfolgerin von Herrn Käuser angetreten, und ich habe das Gefühl, dass wir uns hier noch häufiger sehen werden. Schön, dass Sie da sind.

Ich möchte an das anschließen, was Professor Burckhart gerade hinsichtlich der Qualitätsdebatte gesagt hat, weil es eine spannende Reaktion von Frau Mistler gab. Damit steige ich bei dem Punkt des Antrags ein, der die Generalisierung und Vereinheitlichung des Bachelorstudiums betrifft. Das ist eine Qualitätsfrage, und weil Frau Mistler eine sichtbare Reaktion gezeigt hat, soll sie das Wort bekommen, aber auch die Meinungen von Frau Dr. Guse-Becker und Herrn Hopp würden mich interessieren.

Wie sehen Sie so eine Veränderung im Bachelorstudium? Wir haben eben von Herrn Müller gehört, dass ein Seiteneinstieg im Master of Education auch funktionieren würde. Wäre das der bessere Weg? Würden Sie so einer Generalisierung zustimmen? Was macht das mit der Qualität?

Sabine Mistler (Vorsitzende Philologen-Verband Nordrhein-Westfalen): Ich muss wohl mit meiner Mimik aufpassen.

(Heiterkeit – Zurufe – Jochen Ott [SPD]: Das ist ein Wettbewerbsnachteil, wenn ich die Mimik von hinten nicht sehen kann! – Heiterkeit)

Sabine Mistler (Vorsitzende Philologen-Verband Nordrhein-Westfalen): Das ist vielleicht mein Glück, weil Sie sich nicht herausgefordert fühlen.

(Heiterkeit)

Ich arbeite trotzdem an meiner Mimik, wenn ich hier im Raum sitze. Vielen Dank für die Frage, Frau Müller-Rech.

Ihren Beitrag zu den Praxiselementen, die wir im Studium haben, möchte ich intensiv unterstützen, denn es ist mehr als notwendig und eine Grundvoraussetzung, dass diese Praxiselemente vorhanden sind, auch schon zu Beginn des Studiums. Wir haben in früheren Jahren Kollegen und Kolleginnen an den Schulen gehabt, die niemals vorher in der Schule waren. Das darf nicht sein, und das ist sicherlich ein großer Profit, den wir jetzt im Zusammenhang mit dem beginnenden Studium haben.

Was die Attraktivität des Studiums angeht, haben wir eine Widersprüchlichkeit. Wie Sie bemerkt haben, hatte ich ausgeführt, dass der Schulformbezug in der Lehrerbildung, auch im Bachelor, von Beginn an vorhanden sein muss. Uns ist es wichtig, keine schulformübergreifenden Bacheloransätze zu haben. Ich habe das eben ansatzweise mit der Fachlichkeit begründet, die sehr wichtig ist, auch im Zusammenhang mit pädagogischen Elementen. Das gilt in der Fortsetzung natürlich auch im Master – das muss man deutlich sagen.

Ich gebe Ihnen recht, dass es sicherlich Überschneidungen gibt und man auch voneinander lernen und profitieren kann; da stimme ich Ihnen durchaus zu. Ich denke aber, dass es im Rahmen des Studiums tatsächlich eine Konzentration auf die beiden eben angesprochenen Aspekte Fachlichkeit und Pädagogik im Zusammenhang mit dem Schulformbezug geben sollte, weil das Studium die einzige Chance ist, diese fundierte Expertise zu erlangen.

Wenn man Kollegen und Kolleginnen, die Lehramtsanwärter betreuen, oder Fachleiter oder Studienseminarleiter nach ihren Wünschen fragt, kommt nicht selten die Rückmeldung: Ich würde in der Lehrerbildung gerne auch die Fachlichkeit bewerten dürfen. – Das ist ein eindeutiges Signal dafür, dass man im Rahmen des Bachelor-/Masterstudiengangs schauen muss, inwieweit das Fundament, also die Fachlichkeit, gelegt ist. Dabei geht es auch um die Entwicklung der Leidenschaft für ein Fach und den Wunsch, etwas pädagogisch und fachlich zu vermitteln, was ja bei den Kollegen und Kolleginnen der Beweggrund ist bzw. sein sollte, in ein Lehramtsstudium zu gehen. Damit widerspreche ich Ihnen jetzt ein bisschen.

(Prof. Dr. Holger Burckhart [Rektor Universität Siegen]: Das ist ein Missverständnis! Es geht nur auf der Basis der Fachlichkeit!)

– Dann haben wir uns missverstanden, okay.

(Jochen Ott [SPD]: Schade, dass wir nur zwei Stunden haben!)

Wünschenswert wäre natürlich eine Kooperationsmöglichkeit im Rahmen der universitären Ausbildung. Ich frage mich aber, wie lange die universitäre Ausbildung dann dauern müsste. Sie wäre sicherlich zu erweitern. In diesem Zusammenhang noch einige Worte zu den Referendaren und Referendarinnen bzw. Lehramtsanwärtern: Wir wünschen uns natürlich – und das machen wir mit unseren Äußerungen immer wieder

deutlich – eine Verlängerung dieser Ausbildung. In dem Papier steht etwas von Mentoring nach der Ausbildung. Wir sind der Auffassung, dass eine Verlängerung der Ausbildung der Lehramtsanwärter auf 24 Monate sowie eine Reduzierung des eigenverantwortlichen Unterrichts, des BdUs, und ein Fokus auf den tatsächlichen Ausbildungsunterricht sehr wichtig wären.

(Helmut Seifen [AfD]: So ist es!)

Denn das ist es, was, auch von jungen Kollegen und Kolleginnen, als defizitär empfunden wird. Es darf nicht sein, dass sie mit ihrem eigenen Unterricht sehr frühzeitig Lehrbedarfe abdecken. Hier muss der Fokus auf die jungen Kolleginnen und Kollegen gelegt werden. Sie haben einen langen Weg an Schule vor sich, den sie hoffentlich mit Freude, Enthusiasmus und starker Motivation bis zu ihrer Pensionierung fortsetzen, ohne dass sie – wie auch im Antrag erwähnt – ihren Job mit Teilzeit beginnen, weil sie ansonsten, gerade an Gymnasien, das Pensum nicht schaffen. Die Belastungen sind in dem Bereich sehr hoch. Ich denke, dass es bei der einen oder anderen, die mit dem Wunsch anfängt, an einem Gymnasium oder einer Gesamtschule zu unterrichten, ein böses Erwachen geben wird, wenn sie in der Realität bei voller Stundenzahl an ihr Limit kommt. Wie von Herrn Hopp bereits erwähnt, sind die Entlastungen in unserem System zu gering. Hier muss dringend etwas Spürbares passieren. Hierzu muss man folgende Aussage, auch wenn sie pauschal klingt, machen dürfen: Bildung muss etwas kosten, auch in unserem Land.

Christoph Hopp (Schulleiter Erasmus-von-Rotterdam-Gymnasium, Viersen): Ich möchte den schon angesprochenen Punkt, dass sich da etwas verändert hat, ausdrücklich unterstützen. Während wir uns als Studierende theoretisch bis ins Referendariat hätten durchmogeln können, ohne – außer als Schülerin oder Schüler – jemals mit Schule in Kontakt gekommen zu sein, ist das heute zwingend anders. Das läuft richtig gut, und das ist richtig gut. Das merke ich nicht nur an den vielen Absolventinnen und Absolventen, die ich in Vorstellungsgesprächen und als junge Lehrkräfte erlebe, sondern auch bei meinen eigenen Söhnen, die sich beide in der Lehrerausbildung befinden. Ich kann das also tatsächlich aus der Nähe beurteilen. Da hat sich etwas verändert, und das ist gut.

Insofern kann es nicht mehr passieren, dass Menschen mit 30 Jahren merken, dass sie im falschen Beruf gelandet sind, aber dann dabei bleiben, weil sie schon 30 sind. Das ist sicherlich eine deutliche Verbesserung. Außerdem haben wir sehr gut funktionierende ZfsLs, auch da wird eine ausgezeichnete Arbeit gemacht. Es wurde schon deutlich, dass es wichtig ist, diese noch stärker zu vernetzen.

Frau Mistler sprach von der Länge der Ausbildung. Wir müssen auch an die dritte Phase der Lehrer*innenausbildung, die Fortbildungen, denken, die dann wichtig ist, wenn die Menschen im Amt sind. Es wäre sicherlich ein Fokus darauf zu richten, wie man an gute Fortbildnerinnen und Fortbildner kommt. Hier sollte man die Kooperation mit den Hochschulen sicher nicht vernachlässigen.

Frau Mistler hat zu Recht angesprochen, dass der Umstieg auf Bachelor/Master dazu führt, dass die Studierenden früh fertig sind und lange Karrieren vor ihnen liegen. Umso

wichtiger erscheinen mir das lebenslange Lernen bzw. die gerade angesprochenen Fortbildungen.

Dr. Kerstin Guse-Becker (Vorsitzende Westfälisch-Lippische Direktorenvereinigung): Guten Morgen! Vielen Dank für die freundliche Begrüßung, Frau Müller-Rech. Zu dem, was Frau Mistler und Herr Hopp gesagt haben, kann ich nicht mehr viel hinzufügen, möchte das aber grundsätzlich unterstützen.

Ich gehe kurz auf die Qualitätsdebatte ein: Wir sehen, dass sich die Referendarinnen und Referendare aufgrund der Praxiselemente sehr viel bewusster darüber sind, was der Lehrerberuf mit sich bringt. Wir sehen aber auch, dass die Verkürzung des Referendariats auf anderthalb Jahre einen deutlichen Einschnitt bezüglich der Qualifizierung der dann fertigen Lehrer darstellt. Ich würde also das unterstützen, was Frau Mistler gerade gesagt hat, dass wir nämlich gerne wieder 24 Monate Referendariat hätten. Im Nachgang könnte es vielleicht sogar noch Möglichkeiten geben, die jungen Kolleginnen zu coachen bzw. zu unterstützen und ihnen weniger Unterrichtsverpflichtungen zu geben, weil es sehr schnell dazu kommt, dass Kolleginnen und Kollegen in Teilzeit gehen. Das ist für das System Schule nicht gut.

Wir möchten gute Lehrkräfte haben, die für ihren Beruf brennen. Sie haben vorhin gesagt, dass Sie Ihre Lehramtsstudiengänge fast nicht mehr voll bekommen würden. Ich finde, man müsste versuchen, ein Auswahlverfahren durchzuführen, bevor die Kolleginnen und Kollegen anfangen, zu studieren. Man sollte also langfristig darüber nachdenken, ob man es nicht schaffen kann, den Lehramtsstudierenden sehr viel deutlicher klarzumachen, was diesen Beruf ausmacht.

Ich komme auf die Imagekampagne zurück: Eine solche muss man im Interesse der bereits tätigen Lehrkräfte, Schulleitungen und Ausbilder auch für die Öffentlichkeit starten. Ich höre nämlich von vielen jungen Kolleginnen und Kollegen, dass sie sich in ihrem privaten Umfeld gar nicht mehr trauen, zu äußern, dass sie Lehrer seien, weil sie dann als diese gut beschäftigten Halbtagsleute gälten, die nichts anderes könnten. Das ist fatal, dann entscheiden sich nicht mehr diejenigen Menschen für den Lehrerberuf, die wir an den Schulen brauchen, um gute Bildung zu machen.

Schließen will ich mit einem ähnlichen Satz wie Frau Mistler: Bildung muss etwas kosten und muss in unserer Gesellschaft als Wert akzeptiert werden. Wenn wir das nicht hinbekommen, laufen viele der Maßnahmen, die schon angestoßen worden sind und noch angestoßen werden, ins Leere.

Sigrid Beer (GRÜNE): Ich darf mich dem Reigen anschließen: Herzlich willkommen! Vielen Dank für die Stellungnahmen und dafür, dass Sie uns heute Morgen für eine Debatte zur Verfügung stehen.

Ich will auch ein bisschen auf Gestik und Mimik reagieren.

(Heiterkeit)

Herr Burckhart hat gesagt, dass finanzielle Anreize bzw. Besoldung nachrangig seien. Ich kann verstehen, dass die Gymnasiumsvertreterinnen dazu nicken,

(Heiterkeit)

meine aber, dass die Reaktionen im Bereich der Grundschule und der Sek. I etwas anders aussehen würden. Sogar seitens der Landesregierung gibt es Versuche mit Beförderungsstellen und Prämien. Das ist widersprüchlich. Das Argument kommt gerne von CDU und FDP. Man versucht, mit finanziellen Steuerungen irgendetwas hinzukriegen. Mir scheint, hier ist ein differenzierter Blick notwendig. Dazu will ich gerne in der zweiten Runde noch ausführen.

Ich bin Frau Guse-Becker dankbar, dass sie darauf hingewiesen hat, dass diese Assessments eigentlich vor dem Studium stattfinden müssten. Trotz aller Euphorie für das, was sich an den Universitäten getan hat, vor allem an denjenigen, die sich mit der Lehrerausbildung schmücken, stolz darauf sind und für die es ein wichtiges Standbein ist, gibt es noch Luft nach oben und ist noch einiges zu tun.

Leider kommen immer noch Menschen an den Schulen an, bei denen man sich fragen muss, warum sie sich das selbst, den Kollegen und Kolleginnen, den Eltern in der Kommunikation und vor allem den Kindern antun wollen. Da muss man manchmal umfassend salutogenetisch hinschauen.

(Heiterkeit von Jochen Ott [SPD])

Meine erste Frage bezieht sich auf das Fass, das Frau Professorin Wiemert aufgemacht hat: die Rolle der Hochschulen für angewandte Wissenschaften. Ich erlebe im Petitionsausschuss in viele Verfahren, in denen es um Eingruppierungen und Besoldungen geht, dass Bologna immer noch nicht angekommen ist.

(Helmut Seifen [AfD]: Gott sei Dank!)

An den HAWs findet schon eine gute Kooperation hinsichtlich der Promotionen statt. Hier könnte ein Tür aufgestoßen werden, um zu einer anderen Besoldungseingruppierung für diejenigen zu gelangen, die über die HAWs kommen.

Das kann nicht sein, das muss anders aussehen. Ich möchte Frau Wiemert, Herrn Müller und Herrn Burckhart fragen, wie das vermieden werden kann. Es ist doch wunderbar, wenn wir zusätzliche Kapazitäten haben. Ich schätze gerade den Anteil der HAWs sehr hoch ein. Es gibt gute Kooperationen, etwa in Bezug auf die BKs. Es kann nicht sein, dass wir hinsichtlich dieser Diplome eine Reduktion haben und eine andere Besoldungseingruppierung dabei herauskommt.

(Zuruf von Helmut Seifen [AfD])

Wie vermeiden wir also, auf diesem Weg eine neue Hierarchisierung bei der Besoldung zu bekommen? Wie können wir stattdessen Potenziale entwickeln, über die man dann hinsichtlich der Fachlichkeit, der Pädagogik und der Didaktik miteinander reden muss?

Prof.'in Dr. Heike Wiemert (Katholische Hochschule Nordrhein-Westfalen): Danke für die Frage, auf die ich eine einfache Antwort habe: Es ist eine politische Entscheidung, wie viel es uns wert ist. Warum macht man das Fass überhaupt erst auf? Warum muss eine universitäre Ausbildung höher vergütet werden als eine fachhochschulische? Das

erschließt sich mir bei den Lehrkräften nicht, weil der Ausbildungsinhalt, die Qualität usw. auf dem gleichen Niveau angeboten werden müssen. Das ist keine Lehrkraft zweiter Klasse, nur weil sie von einer Fachhochschule kommt. Genau diese Denke darf gar nicht erst aufkommen.

Wir haben das Problem schon bei den Seiten- bzw. Quereinsteigern, das sind Fachkräfte zweiter Klasse. Wir sehen, dass die Seiteneinsteigerinnen überproportional häufig in Brennpunktschulen untergebracht werden und dort schlecht begleitet und weitergebildet werden. All diese Entwicklungen haben wir jetzt schon. Wenn man sich auf die Diskussion überhaupt einlässt, vernimmt man ambivalente Einstellungen dazu, sich damit anzufreunden, dass die HAWs in die Lehramtsausbildung einsteigen. An der Katho machen wir das übrigens schon. Wir bilden Pflegemanager aus, die bei uns den Bachelor und den Master machen und dann am im Gesundheitswesen unterrichten können, ohne jemals an einer Universität gewesen zu sein. Es gibt also solche Beispiele, das passiert durchaus.

Die Frage ist wie gesagt, warum in so eine Überlegung überhaupt einsteigen muss. Wieso sollten sie unterschiedlich zu vergüten sein, wenn sie am Ende die gleiche Arbeit machen. Mir erschließt sich nicht, warum man in unterschiedlichen Gehältern denken muss, wenn jemand – ob von einer Fachhochschule oder einer Universität kommend – vor einer Klasse von Kindern steht.

Ulrich Müller (Centrum für Hochschulentwicklung gGmbH): Frau Beer, ich hatte den Eindruck, dass es weniger eine Frage als vielmehr ein Statement war.

(Zuruf: Das ist oft so! – Heiterkeit)

– In dem Fall kann ich es sogar nachvollziehen.

(Heiterkeit von Jochen Ott [SPD])

Wenn man es abstrakt betrachtet, stellt man fest, dass die KMK sehr vieles bis ins Detail regelt, aber immer nur auf den klassischen Weg bezogen. Das war teilweise hilfreich, weil es die Qualität angehoben hat, teilweise einengend, einschnürend, weil es alternative Wege verschlossen hat. Herr Burckhart hatte den Quedlinburger Beschluss und anderes angesprochen. Frau Beer, ich stimme Ihrem Statement zu. Die Fachschulen können hier eine wichtige Rolle übernehmen. Allgemeiner formuliert, sind wir meines Erachtens nicht mehr in einer Reglementierungsphase, in der die KMK auch alternative Zugangswege in das Lehramt bis ins Detail zu regeln hätte. Wir befinden uns eher in einer Innovationsphase oder – um es drastischer auszudrücken – in einer Experimentierphase. Da darf auch mal etwas schiefgehen, da darf man auch mal etwas ausprobieren. Es müssen verschiedene Wege beschrritten werden. Andere machen schon sehr viel. Man kann zum Beispiel schauen, was Berlin mit dem Q-Master macht. Fachhochschulen sind in diesem Zusammenhang naheliegend. Der Wissenschaftsrat erwähnt das in einer Stellungnahme explizit und sagt, dass das die prädestinierten Ausbilder für den Anwendungsbezug seien. Es wäre auch denkbar, in den MINT-Fächern stärker auf Fachhochschulstudierende zu setzen. Wir haben das gestern noch im CHE diskutiert. Einige sagen: Das Fach interessiert mich schon, aber mir fehlt der menschliche Faktor. – Die kann man abgreifen, vielleicht auch nach dem Bachelor.

Frau Mistler, Sie sagten eben so drastisch, dass man es nicht nachholen könne, wenn im Bachelor der Schulformbezug fehle. Da bin ich nicht ganz Ihrer Meinung. Ich denke schon, dass man das kann. Der Q-Master in Berlin zeigt meines Erachtens, dass man die Defizite durch eine woanders erworbene Lebenserfahrung – wenn man es altmodisch ausdrückt: Reife – entweder aufholen oder ausgleichen kann.

Wenn ich das überspitzt formulieren darf: Es ist nicht so, dass der klassische Weg nur die – in Anführungszeichen – besten Lehrer produziert hätte. Das sind nicht nur intrinsisch motivierte, vor Anwendungsbezug sprühende, über natürliche Autorität verfügende Menschen.

(Heiterkeit von Jochen Ott [SPD])

Es gibt auch andere, obwohl es sich durch die Praxisanbindung schon stark verbessert hat.

Insofern meine ich, dass die Fachhochschulen in Zukunft eine viel größere Rolle einnehmen könnten, und das passt auch zu einem bereits erwähnten Trend: der Ermöglichung von Promotionen an Fachhochschulen. Im Hochschulsystem geht es weniger als man denkt um den Gegensatz Uni versus FH, sondern vielmehr um eine Profilierung der jeweiligen Einrichtung. Es gibt Fachhochschulen, die bei der Forschung manche Uni locker abhängen. Die brauchen sich nicht zu verstecken, und deshalb gibt es auch keinen Grund, zwei Schubladen vorzusehen.

(Zurufe von Sigrid Beer [GRÜNE] und Jochen Ott [SPD])

Prof. Dr. Holger Burckhart (Rektor Universität Siegen): Ich fange mit der Besoldung an: Wir haben 2011 die Bachelor-/Master-Umstellung hier in Nordrhein-Westfalen unterstützt; 10/11 haben wir hier über die Lehramtsausbildung diskutiert. Ich war damals in Sachsen, die das parallel gemacht haben, auch in den entsprechenden Gremien, in denen es um die klassische Form und Bachelor/Master ging. Wir haben das, Frau Beer, unter anderem mit der Perspektive auf eine Angleichung der Grundgehälter gemacht. So war das damals, das war der Startpunkt, und daran sollte man sich erinnern: gleich lange Ausbildung, gleich hohe Einstiegsbesoldung.

In meiner Familie, ich bin ja schon etwas älter, sind alle Lehrer;

(Jochen Ott [SPD]: Oje!)

außer mir, und ich bin auch Lehrer. Das ist wunderbar über alle Schulformen verteilt. Meine Tochter ist als promovierte Pädagogin an eine Brennpunktschule gegangen. Sie hätte an ein Gymnasium gehen können, hat aber für diese Schule gebrannt. Das meinte ich eben: Es gibt Menschen, die nicht auf das Gehalt schauen.

Die formale Frage war aber geklärt: Das Einstiegsgehalt sollte für alle gleich sein, weil die Ausbildung auch angeglichen wurde. Das ist die Folge der Umstellung auf Bachelor/Master in der Lehramtsausbildung in Nordrhein-Westfalen. Daran sollte man erinnern. Ich bin bei Ihnen, was die Attraktivität von Berufen in dieser Hinsicht angeht.

Ich bin dankbar, dass Sie die HAW-Diskussion aufgerufen haben, weil die Fachlichkeit uns beide betrifft. Die Lehramtsausbildung an Universitäten hat nicht nur lange Tradition,

sondern sie hat meines Erachtens gesellschaftlich auch sehr viel Relevanz. Sie ist nicht nur praxisorientiert, nicht nur auf gesellschaftliche Praxis bzw. Praxeologie ausgerichtet, sondern sie soll auch Grundlagenwissen vermitteln; bei den Grundschulen mehr psychologisch-pädagogisches, bei den weiterführenden Schulen, gerade den Oberstufenschulen, mehr fachliches Wissen, weil es jeweils spezifische Zielgruppen sind. Das wird an den unterschiedlichen Hochschultypen der Bundesrepublik momentan noch abgebildet. Die Fachressorthochschulen, die Konfessionsgebundenen, Musik, Kunst etc., lasse ich jetzt weg, ich rede nur von HAWs und Universitäten. Diese Hochschulen haben unterschiedliche Typen als Lehrende, als Lernende und unterschiedliche Zugänge zu den Themen; sie haben die gleichen Themen, aber sie sollten unterschiedliche Zugänge haben. Das macht uns als Bundesrepublik stark. Wir reden überall von der dualen Ausbildung, wir reden überall von den Vorteilen, die wir in der Bundesrepublik haben, und nivellieren die Unterschiede völlig. Das ist zunächst nur ein abstraktes Argument gegen die Nivellierung der Differenz zwischen Universitäten und HAWs. Das hat nichts mit unterschiedlicher Wertigkeit zu tun, sondern es ist ein Argument dafür, sie gleichwertig zu machen.

(Helmut Seifen [AfD]: So ist es!)

Sie sollten unterschiedlich in ihrer Art bleiben, aber in der Gesellschaft als voll und ganz gleichwertig anerkannt werden, das betrifft auch die Ausstattung usw., usf. Das ist überhaupt keine Frage, aber die Unterschiedlichkeit der Profile sollte gewahrt bleiben.

Das bringt mich zur Lehrerausbildung zurück: Was für Lehrer wollen wir denn? Wollen wir Lehrer mit einem Grundlagenforschungshintergrund,

(Helmut Seifen [AfD]: Auch!)

die quasi ihr Leben lang einen Multiplikatorwert haben, da sie Strukturen lernen, die sie dann auf differenzierte Situationen anwenden können? So ein Lehrer geht für rund 35 Jahre in das System und bildet mitunter fünf Generationen Kinder aus. Soll er fünf Generationen lang dasselbe machen? – Nein. Wir wollen im Prinzip, dass er Strukturen hat, die er den aktuellen Entwicklungen anpassen kann. Das müssen wir an den Hochschulen auch vermitteln. Darin sehe ich unsere Aufgabe. Über die inhaltliche Fachlichkeit müssen sie auch verfügen, aber da wird Wikipedia uns wahrscheinlich immer mehr marginalisieren. Wir müssen damit umgehen. Wir müssen mit Strukturen und Wissensformaten umgehen und diese mit Blick auf die Entwicklungen der jungen Generationen stets aktualisieren.

Corona hin oder her – den Digitalisierungsumbruch der vergangenen drei Jahre, wobei diese Entwicklung im Prinzip mit der Einführung des Smartphones vor rund 15 Jahren begann, muss man an den Schulen abbilden. Wir müssen die Lehramtsstudierenden ertüchtigen, damit sie mit solchen Evolutionen bzw. Revolutionen umgehen können. Ich meine, dass das vorrangig die Universitäten können, weil sie mit ihrem Grundhandwerkszeug bzw. ihrer Grundmethodik bei der Vermittlung eher darauf ausgerichtet sind, in dieser Hinsicht auszubilden, während die Fachhochschulen unmittelbar auf die Praxis abzielen.

Trotzdem bin ich absolut für eine sehr enge Kooperation. Das haben wir hier auch schon 2013 empfohlen. Alle Standorte in NRW, wie etwa Wuppertal, Münster, Siegen

oder Köln, stehen in enger Kooperation mit den regionalen Fachhochschulen und ermöglichen entsprechende Übergänge. Das geht hin bis zur Fachdidaktikprofessoren-ausbildung, bei der wir derartige Karrierewege aufzeigen. Weil HAW-Studierende oft selber von Berufskollegs kommen, haben sie entsprechende biografische Hintergründe und sind genau die Zielgruppe, die man im Zusammenhang mit dem Arbeitsfeld Berufskolleg verstärkt ansprechen sollte.

Helmut Seifen (AfD): Herr Professor Burckhart, ich freue mich außerordentlich, dass Sie hier eine Philippika mit Blick auf das Humboldt'sche Bildungsideal vorgetragen haben. Wir wissen, dass Berufe von den Menschen ergriffen werden, wenn sie gewollt werden. Dazu müssen sie in der Öffentlichkeit anerkannt und für den Einzelnen, der diesen Beruf wählt, attraktiv sein. Der Beruf muss dem einzelnen Menschen also das bieten, was er sich für sein Leben erhofft.

Ich habe in den Siebzigerjahren studiert, da waren die Seminare an den Hochschulen voll, genau wie die PHs. Ende der Siebzigerjahre waren die Bezirksseminare voll, und man hatte keine Probleme. Das ging noch lange so. In den Achtzigerjahren wurden die Lehrer dann nicht mehr eingestellt. Als ich 2009 an einer Schule im westlichen Münsterland an der niederländischen Grenze elf Stellen ausgeschrieben habe, konnte ich zwei besetzen. So ging es auch den Kollegen der Nachbarschulen an der niederländischen Grenze, weil man nicht so weit fahren wollte. Wir hätten in Münster für die Lehrer noch drei Gymnasien bauen können.

Meine Frage zielt also auf die Attraktivität ab. Ich würde gerne Herrn Suermann, Frau Çelik und Frau Mistler fragen, um die Schulformen ein bisschen durcheinanderzuwürfeln. Das Thema „Attraktivität“ ist ja schon punktuell aufgeblitzt, aber ich hätte es gerne der Reihe nach und kategorisiert, wie sich das für eine vernünftige Auskunft gehört. Was meinen Sie, was passieren müsste, damit der Lehrerberuf so attraktiv wird, dass man sagt: „Jawoll, das passt für mich. Ich will mich wissenschaftlich, gedanklich, pädagogisch beschäftigen. Ich werde Lehrer.“? Was muss passieren, um die offenbar gesunkene Attraktivität zu steigern?

Michael Suermann (Vorsitzender Verband der Lehrerinnen und Lehrer an Berufskollegs in NRW e. V.): Attraktiv an dem Beruf ist, Menschen zum Erfolg führen zu können. Dafür muss man Zeit haben, sich um die jungen Menschen, die in Ausbildung sind, zu kümmern. Der Aufwand für Organisation und Verwaltung hat, zumindest seitdem ich im Schuldienst bin, kontinuierlich zugenommen. Hier bedarf es einer Reduktion bzw. Unterstützung.

Es fängt an beim Kopieren und bei all den Fragen zu Digitalisierung und Datenschutz, um die man sich kümmern muss. Wir brauchen Rahmenbedingungen, damit Lehrkräfte endlich wieder Lehrkräfte sein und ihrer Berufung nachgehen können. Das ist der entscheidende Punkt.

Das fängt schon in der Ausbildung an. Als ich mein Referendariat gemacht habe, hatte ich noch keinen eigenständigen Unterricht. Ich habe ein paar Stunden eigenständig gemacht, weil ich das wollte; der Lehrer ist dann Kaffeetrinken gegangen. Ich hätte es aber nicht gemusst. Man hat sich intensiv um mich gekümmert. Mittlerweile müssen

die Kollegen eigenständigen Unterricht machen, weil man damit Geld spart. Ganz extrem ist es im Seiteneinstieg: Dort machen sie 18 Wochenstunden eigenständigen Unterricht, ohne es jemals gelernt zu haben. Die gehen am Stock.

(Helmut Seifen [AfD]: Ja!)

In gewisser Weise ist das alles nachvollziehbar, weil – das wurde schon gesagt – gute Ausbildung Geld kostet. Ich erwarte aber, dass man bereit ist, Geld in die Hand zu nehmen, um Menschen erfolgreich auszubilden.

Das sind Hürden, und das spricht sich herum. Es ist eine belastende Zeit, wenn man nicht weiß, ob man es schafft, aber irgendwie unterrichten muss, ohne Feedback zu bekommen. Die Schulen erhalten keine Entlastung dafür, dass sie diese Menschen ausbilden. Im Prinzip ist es wie bei einem Schwimmkurs, bei dem der Schwimmlehrer sagt: Bitte alle an den Rand stellen, und bei drei springen alle in das Wasser.– Dann geht er weg, um einen Kaffee zu trinken. Nach einer halben Stunde kommt er wieder und sieht drei am Grund liegen und einen herumzappeln.

(Heiterkeit von Helmut Seifen [AfD])

Dann sagt er: Hey, das geht so nicht. Die Arme müssen vernünftig geschwungen werden. – Das würde kein Mensch machen, aber in der Schule machen wir das. Wir lassen die Schülerinnen und Schüler allein mit Personen, die nicht gelernt haben, zu unterrichten. Dafür geht es immer noch verdammt gut, weil wir sehr engagierte Kollegen haben, aber das geht auf deren Knochen, und das ist nicht in Ordnung. Ich meine, dass die Ausbildung attraktiver würde und die Menschen ihrer Berufung nachgehen könnten, wenn man bereit bzw. in der Lage wäre, im Haushalt mehr Geld freizumachen, um diese Menschen zu unterstützen.

Vorsitzende Kirstin Korte: Ich nehme an, dass uns das Schwimmbadbild nicht mehr aus den Köpfen gehen wird.

(Heiterkeit)

Ayla Çelik (Vorsitzende Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft NRW): Die Zeit ist vorangeschritten, aber trotzdem möchte ich alle ganz herzlich begrüßen. Es ist sehr viel gesagt worden, und viel davon ist auch richtig. Wenn man fragt, wie man eine Attraktivitätssteigerung hinbekommen kann, lautet die Antwort, dass der primäre Weg die Arbeitsbedingungen sind.

(Helmut Seifen [AfD]: Das meine ich auch!)

Wir müssen bedenken – das wurde schon sehr plastisch dargestellt –, dass wir Referendare in der Ausbildung bzw. an den Schulen haben, die quasi in ihrem ersten Berufsjahr darüber nachdenken, Stunden zu reduzieren. Man muss sagen, dass da etwas schief läuft. Wie kann es sein, dass junge, intrinsisch motivierte Kolleginnen nicht das Gefühl haben, in ihrem Beruf angekommen zu sein und darüber nachdenken, Stunden zu reduzieren? Ich denke, wir müssen Instanzen, wie etwa Supervisionen im Referendariat, schaffen.

Hinzu kommt, dass es während des Referendariats unterschiedliche Bedingungen gibt, je nachdem, an welcher Schule – Brennpunktschule oder gut ausgestattete Schule in guter Lage – die Referendare sind, obwohl sie nachher den gleichen Prüfungsbedingungen ausgesetzt sind. Das sind alle Faktoren, die einer differenzierten Betrachtungsweise bedürfen. Wir müssen schauen, warum wir diese Menschen verlieren, und wir müssen Instanzen schaffen, um Unterstützungssysteme implementieren zu können.

Frau Dr. Guse-Becker hat zu Recht darauf hingewiesen, dass die Referendariatszeit verkürzt worden sei. Warum denken wir nicht anders? Die gekürzte Zeit könnte im ersten Schuljahr mit weniger Unterrichtsverpflichtungen einhergehen, und zusätzlich könnte es unterstützende Maßnahmen geben. Die jungen Kollegen bilden immerhin die künftigen Generationen der Arbeitnehmer aus, die das Bruttosozialprodukt steigern und für die älteren Generationen Geld generieren werden. Mit Blick auf die Transformation der Arbeit sind das die Arbeitnehmer*innen der Zukunft. Auch wirtschaftlich gesehen, wäre das also eine Win-win-Situation.

Auch zur gleichwertigen Behandlung wurde schon viel Richtiges gesagt. Bei aller Unterschiedlichkeit ist es angemessen, zu fragen, warum es keine A13-Besoldung für alle Einstiegsämter gibt, egal, woher die jeweiligen Kollegen kommen. Lehrer sollen Fachlichkeit mitbringen, aber keine Fächer, sondern Menschen unterrichten. Das ist wichtig, und das dürfen wir nicht aus den Augen verlieren. Gute Lehr- und Lernbedingungen sind das Beste für die Kinder. Es ist etwas zu kurz gekommen, dass die einzige Chance für Kinder aus armen Verhältnissen mit Blick auf Bildungsgerechtigkeit und Chancengleichheit gut ausgebildete Fachkräfte, Erzieherinnen und Lehrkräfte, sind. Es ist unsere gesellschaftliche Verpflichtung, ihnen hier ausreichende Möglichkeiten zu bieten, und das geht natürlich mit mehr Personal.

Als jemand, der 21 Jahre lang als Lehrerin gearbeitet hat und später auch in der Schulleitung tätig war, kann ich nur sagen: Die Kollegen sind willig.

(Helmut Seifen [AfD]: Richtig!)

Sie wollen aber auch, dass die Hürden bzw. Barrieren beseitigt werden und ihnen der Alltag nicht zu schwer gemacht wird. Sie wollen den Schülern beste Bildung zukommen lassen. Sie brauchen Zeit, um miteinander Konzepte erarbeiten zu können. Sie unterrichten Menschen, sie unterrichten Kinder, und es bedarf Verschnaufpausen, um sich darüber zu unterhalten, wie man den Kindern Gutes zukommen lassen kann. Es geht nicht darum, Gleichmacherei zu betreiben, sondern darum, dass die Kolleginnen Zeit bekommen, jedes Kind entsprechend seiner Möglichkeiten zu fördern.

Sabine Mistler (Vorsitzende Philologen-Verband Nordrhein-Westfalen): Ich möchte bei der Leidenschaft ansetzen, die bei Frau Çelik gerade so deutlich herüberkam.

(Heiterkeit)

Die kann man als Vertreterin einer Gewerkschaft bzw. als Lehrerin erkennen. Ich kann mir das natürlich hervorragend vorstellen. Das ist das Prinzip. Für unseren Beruf ist Leidenschaft eine wesentliche Voraussetzung, um uns selbst die Motivation dauerhaft

zu erhalten und um anderen Leidenschaft vermitteln zu können. Unseren Beruf muss man leben.

Man muss aufhören, nach dem Gießkannenprinzip Teilunterstützungen, Teilhilfen und Teilentlastungen zu verteilen. Man muss das Ganze groß denken. Man muss Entlastungen schaffen, die an den Schulen tatsächlich spürbar sind, damit man sich als Lehrkraft – wie meine Vorgänger schon gesagt haben – auf das Wesentliche konzentrieren kann, nämlich auf den Unterricht und die pädagogischen Aufgaben. Das kommt zu kurz. Das Ganze muss schulformbezogen, aber vor allen Dingen auf unsere Schülerinnen und Schüler bezogen sein. Die zusätzlichen Aufgaben der vergangenen Jahre sind nicht mehr zu schultern, weil die Kollegen und Kolleginnen tatsächlich am Stock gehen, auch an den Gymnasien, Frau Beer. Die Belastung ist wegen der zusätzlich übertragenen Aufgaben für alle Seiten enorm, und das ist ein riesengroßes Problem.

Ich war viele Jahre auf der Ebene der Personalräte tätig, über 20 Jahre in Köln. Wenn man Vorlagen liest, wird immer wieder spürbar, auch im Hauptpersonalratsbereich, dass alles nach unten delegiert wird. Wenn ich mir überlege, was alles nach unten an die Schulen delegiert worden und in die Verantwortung der Schulleitungen, der Lehrerinnen und Lehrer übergegangen ist, kann ich kaum glauben, dass an der Basis überhaupt noch jemand steht. Das ist es, was – wie bereits angesprochen – in der Öffentlichkeit bzw. von den jungen Kollegen und Kolleginnen wahrgenommen wird.

Ich komme zu Ihrer Frage, Herr Seifen: Wie kann man die Attraktivität steigern? – Indem der Öffentlichkeit klar und deutlich vermittelt wird, dass Lehrer tatsächlich in dem Bereich arbeiten können, für den sie an den Universitäten genuin gelernt haben, für den Sie sich engagieren und für den sie bis zu ihrer Pensionierung, und oftmals darüber hinaus, Leidenschaft aufbringen wollen.

Vorsitzende Kirstin Korte: Das Wort „Leidenschaft“ ist mehrfach gefallen, man spürt es auch in dieser Debatte, und das ist gut so.

(Heiterkeit von Helmut Seifen [AfD])

Aber wir sind jetzt mit gut 65 Minuten dabei und haben noch knapp 35. Ich bitte wie schon eingangs darum, kurze und präzise Fragen zu stellen und möglichst ebenso zu antworten.

Jochen Ott (SPD): Ich würde gerne auf das Thema „Qualität“ zu sprechen kommen. Die meisten, die hier im Raum sind, wären wahrscheinlich bei der Eingangsprüfung für das Grundschullehramt durchgefallen, aber mein SoWi-Studium in Köln mit Mathe-Propädeutikum war besonders qualitativ, wohingegen in Bielefeld nur über Soziologie gesprochen wird.

(Lachen und Zurufe)

Am besten finde ich, dass der ausgebildete Kraftfahrzeugmechatroniker als Werkstattlehrer keine Theorieprüfungen abnehmen darf.

(Zuruf von Martina Hannen [FDP])

Der in acht Wochen Zusatzqualifizierte Gymnasialkollege mit Sport und Erdkunde nimmt die Prüfung dann ab und fragt den Werkstattlehrer, einen Meister seines Fachs, wie das gehe. Das ist dann Qualität. Deshalb müssen wir bei der Frage nach der Qualität verdammt aufpassen. Ich finde es nicht qualitativ, Lehrern, die keine Ahnung haben, weil sie sich in der Aus- bzw. Fortbildung nicht mit Digitalisierung, Inklusion oder Kinderschutz befasst haben, entsprechende Aufgaben aufzudrücken und zu sagen: Ihr müsst das machen. – Dann sagen wir, dass das Qualität sei, nur weil sie an der Uni studiert haben. Das ist schwierig.

Ich möchte auf das eingehen, was Professor Burckhart gesagt hat, und meine Frage richtet sich an, Herrn Müller, Frau Çelik und Frau Wiemert. Herr Burckhart hat mich erschreckt, als er sagte, dass es acht bis zehn Jahre brauche. Wir hatten die Vorschläge schon 13, unter Rot-Grün ist nichts passiert und unter Schwarz-Gelb ist nichts passiert. Das ist eben kompliziert. Er sagt, wir bräuchten acht bis zehn Jahre. Wenn ich die wissenschaftlichen Untersuchungen richtig verstanden habe, hatten wir 2017 die Prognose, dass nur ein Drittel der Lehrer, die MINT-Fächer unterrichten, nicht nachbesetzt werden können. 2021 haben wir jetzt die Zahl, dass zwei Drittel der MINT-Fach-Lehrer, die in den Ruhestand gehen, bis 2030 nicht ersetzt werden können. Das gilt für alle Schulformen, auch für die Gymnasien. Wir haben Hinweise darauf, dass das duale System zu kippen droht, weil wir kein Personal für die Ausbildung mehr haben. Wie Klimaschutz und Digitalisierung in dieser Gesellschaft funktionieren sollen, wenn wir keine MINT-Lehrer haben, die das unterrichten, ist mir ein absolutes Rätsel.

Herr Burckhart sagt also, dass es neun Jahre dauere. Herr Müller, Frau Çelik und Frau Wiemert als Wissenschaftlerin, bitte machen Sie mir Hoffnung: Was raten Sie der Politik, damit wir das Desaster, über das wir hier reden, abwenden können? Und wie schnell könnte das gehen? Meine These ist, dass es 27, egal, wer dann regiert, richtig knallt. Was also können wir tun, um 27 nicht in ein riesiges Desaster hineinzulaufen? Was kann sofort gemacht werden?

Vorsitzende Kirstin Korte: Die Wortmeldung des Kollegen war sehr umfangreich. Ich bitte trotzdem darum, kurz und präzise zu antworten, weil es ansonsten für die anderen schwierig wird.

(Jochen Ott [SPD]: Aber eine schöne war es! – Zurufe)

– Na ja, das ist Geschmackssache, Herr Kollege.

Ulrich Müller (Centrum für Hochschulentwicklung gGmbH): Ich mache es kurz, weil ich mich wiederhole. Wir brauchen verschiedene Wege, die das nutzen, was in den Personen bereits angelegt ist. Wir wollen am Ende fähige, sympathische, fachkundige Menschen, die mit Menschen umgehen können, die ihr Leben noch vor sich haben. Die Frage ist, ob man denen erst alles beibringen muss oder ob man sich Personen suchen kann, die schon viel draufhaben. Das muss man natürlich sichern und ergänzen, gerne auch durch die Hochschulen.

Es klang Skepsis durch: Das, was die Hochschulen machten, sei nicht immer so toll. Wenn ich irgendjemandem vertraue, den Kandidatinnen und Kandidaten das beibringen

zu können, dann den Hochschulen, gerade beim Seiteneinstieg. Warum bastelt man nicht einfach einen Durchlauferhitzer? Hochschulen vermitteln Menschen, die schon sehr viel draufhaben, das Gewünschte. – Das war kurz und gut, oder?

(Heiterkeit)

Vorsitzende Kirstin Korte: Perfekt – das „gut“ habe ich nicht zu bewerten, aber das „kurz“.

Prof.'in Dr. Heike Wiemert (Katholische Hochschule Nordrhein-Westfalen): Ich kann mich da nur anschließen. Ich denke, dass in unserer Diskussion deutlich geworden ist, dass es Zeit kostet, Menschen auszubilden und an den Start zu bringen. Ich bin aber skeptisch, ob es wirklich acht bis zehn Jahre dauert. Ich meine, das geht schneller.

Mit einem Punkt könnten wir aber direkt heute beginnen: der Veränderung der Arbeitsbedingungen an den Schulen. Warum mussten Lehrerinnen und Lehrer in der Coronazeit eigenhändig Flatterbänder durch Klassenräume ziehen, um zu signalisieren, dass man da nicht entlanggehen darf? Was ich damit sagen möchte, wurde hier bereits gesagt: Es braucht zusätzliches Personal an den Schulen. Schulen müssen als Arbeitsorganisationen begriffen werden, auf die man vorbereitet werden muss. Da gibt es Lehrpersonal und andere Fachkräfte. Es gibt auch Fachkräfte für Dinge, die nicht pädagogisch zu leisten sind bzw. nicht in der Lehre aufgehen. Von diesen Menschen braucht es mehr.

Ein weiterer wichtiger Punkt ist, dass man auch Führung lehren muss. Als Rektorin bzw. Rektor einer Schule muss man gelernt haben, zu führen. Ich meine, das kommt in der Lehramtsausbildung überhaupt nicht vor. Es ist sehr wichtig, hier in Weiterbildung zu investieren, weil die Menschen baden gehen, wenn sie es nicht gelernt haben.

Wie ich in meiner Stellungnahme geschrieben habe, handelt es sich bei Gymnasien angesichts der Größe der Schülerschaft um mittelständische Unternehmen. Dort ist es nie ein Mensch, der das alles alleine zu leisten hätte, sondern es gibt immer Teams, Managementteams, die das sinnvoll umsetzen.

Der nächste Punkt ist die Weiterbildung: Auch damit kann man direkt anfangen. Wir haben sehr viele Konzepte, zum Beispiel dazu, wie man den Seiteneinstieg, den Quereinstieg gut begleiten kann. Wir wissen genau, welche Coachingkonzepte es bräuchte, um diese Menschen an die Hand zu nehmen und gut zu begleiten, sodass sie nicht verschlissen sind, bevor sie zwei Jahre Schuldienst hinter sich haben. Das sind Entscheidungen, die getroffen werden müssen. Es müssen Mittel dafür verausgabt werden. Wir haben das Personal und das Know-how an den Universitäten und Hochschulen, um auf den unterschiedlichen Ebenen direkt in diese Weiterbildungen einsteigen zu können.

Ayla Çelik (Vorsitzende Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft NRW): Einige Punkte sind schon genannt worden. Ich denke, es ist wichtig, kurzfristig alle möglichen Wege zu nutzen und alle Maßnahmen zu ergreifen, um Menschen dafür zu qualifizieren,

Klassen übernehmen und Kinder unterrichten zu können. Hier müssen der Quer- und der Seiteneinstieg forciert und begleitet werden. Derzeit ist es nämlich so, dass die Kolleginnen vor Ort, die sowieso schon überlastet sind, auch noch mit der Aufgabe betraut werden, die Kolleginnen in die Fächer einzuführen. Das ist keine Win-win-Situation, sondern eine Spirale, die alle Beteiligten nach unten zieht. Das darf nicht sein, denn die Leidtragenden sind dann die zu unterrichtenden Kinder.

Hier kommen die multiprofessionellen Teams ins Spiel. Um von multiprofessionellen Teams sprechen zu können, reicht es aber nicht, dass eine Schule eine weitere Profession bekommt.

(Heiterkeit von Jochen Ott [SPD])

Das geht nicht. Es müssen mehrere Professionen dahin, die wirklich Hand in Hand arbeiten. Damit kommen wir wieder zur Gleichwertigkeit: Alle in diesem System müssen sich anerkannt und gleichwertig behandelt fühlen. Da ist noch sehr viel Luft nach oben. Ich spreche immer von pädagogischem und nichtpädagogischem Personal, das Zeit braucht, um miteinander über Konzepte, über Schüler zu reden und die Arbeit zu erledigen. Bei der Stärkung von OBAS und der Steigerung der Studienkapazitäten sind wir vorangekommen, aber das muss noch weiter ausgeschöpft werden. Der Lehrkräftemangel ist tatsächlich chronisch, und da braucht es Investitionen. Bildung darf ruhig mehr wert sein.

Sabine, in Sachen Flexibilität werde ich dir widersprechen: Ich sage, wir müssen alle Wege nutzen. Flexibilität bedeutet ja nicht, dass es im Studium Abstriche bei der Fachlichkeit geben muss. Das ist ganz wichtig, finde ich.

Claudia Schlottmann (CDU): Herr Professor Burckhart, Sie haben vorhin erwähnt, dass für alle Schulformen mit Ausnahme der Grundschulen die Anzahl der Studienanfänger zurückgegangen sei. Welchen Grund sehen Sie dafür? – Das war kurz.

(Heiterkeit)

Vorsitzende Kirstin Korte: Perfekt.

Prof. Dr. Holger Burckhart (Rektor Universität Siegen): Zur Studienanfängerzahl sage ich hier in diesem Kreis – Sie werden es ja nicht gleich an die Presse weitergeben –:

(Heiterkeit von Jochen Ott [SPD])

Wir haben uns darüber ausgetauscht, wie die Situation im Wintersemester aussieht. Wir haben in diesem Semester bei den Einschreibbezahlen Rückgänge zwischen 15 und 50 %. Sie wissen, dass auch die Auszubildendenmärkte leerlaufen; Kirchhoff hat sich eindeutig geäußert: Es gibt so wenig Ausbildungsverträge wie noch nie. – Wir haben eine Generation, die momentan auf der Suche ist, die retardiert, und wir wissen nicht, in welche Richtung es in den nächsten Jahren ausschlagen wird. Jetzt befinden wir uns sicherlich in dem Zeitfenster, uns um diese Generation zu kümmern.

Ich bin Vorsitzender der Stiftung für Hochschulzulassung, der ehemaligen ZVS. Dort hatten wir im vergangenen Jahr bei knapp 180 verwalteten Angeboten 2,2 Millionen Bewerbungen. In diesem Jahr haben wir bei fast 200 verwalteten Angeboten nur 1,8 Millionen Bewerbungen gehabt. Trotz einer Erhöhung des Angebots um 10 % gab es also eine Senkung der Bewerbungszahlen. Das ist ein Querschnittswert, den Sie veröffentlichen könnten, weil ich ihn schon auf der Website der Stiftung veröffentlicht habe.

Wir haben also einen Interessensrückgang bezüglich der Studiumsaufnahme. Das hat auch das Lehramt getroffen. Für die Grundschulen, für die es landesweit zulassungsbeschränkt ist, nehmen wir quasi alle auf. Bei 1.000 Bewerbungen auf 300 Plätze nimmt man trotzdem alle auf, da 700 sowieso noch absagen. Sie haben sich mehrfach beworben und gehen woandershin. Das ist die Komplexität des Systems, das braucht Sie nicht zu interessieren. Das ist Hochschulalltag, wir nennen es Überbuchung, immer mit dem Faktor 3. Wir gehen davon aus, keine großen Restmengen zu haben.

Nur Köln war noch zu 100 % voll, alle anderen haben diese Rückgänge. Für uns ist der Grund Corona. Die Menschen befinden sich in einer Retardierungsschleife. Weder demografisch noch sonst wie haben wir im Augenblick eine besondere Situation. Insofern werden wir uns darauf vorbereiten, sie im Sommer und im Winter wieder einzuschleusen.

Vielleicht darf ich noch einen Satz zum Schreckensszenario von Herrn Ott sagen: Ich rede vom grundständigen Studium. Will man das ändern, braucht man zwei Jahre Vorlauf. Man bildet fünf Jahre aus und hat zwei Jahre Referendarszeit. Dann sind die neun Jahre schon voll.

(Jochen Ott [SPD]: Ich habe das schon verstanden!)

Ich kann es nicht ändern. Deswegen bin ich für den Quereinstieg, deswegen waren wir auch 13 schon für massive Quereinstiege. Aber der Quereinstieg kannibalisiert: Ein Quereinsteiger wechselt von A nach B und hinterlässt bei A eine Vakanz. Zu welchem Preis, muss man sich fragen. Wir haben die Soziale Arbeit empfohlen und dass Menschen aus Pflegeberufen an die BKs gehen sollten. Heute werden wir dafür geschlachtet, weil sie natürlich bei der Pflege von Coronapatienten und anderen fehlen. Das sind Zyklen, die man hinnehmen muss. – Ich entschuldige mich für diesen kleinen Exkurs.

Vorsitzende Kirstin Korte: Ich nenne das mal Heldenklau.

Franziska Müller-Rech (FDP): Frau Vorsitzende, ich nehme Ihren Appell sehr ernst, deshalb richte ich eine kurze, knackige Frage an Frau Mistler, Frau Dr. Guse-Becker und Frau Çelik. Im Antrag werden auch Langzeitarbeitskonten angeführt. Wie stehen Sie zu diesem Vorschlag?

Sabine Mistler (Vorsitzende Philologen-Verband Nordrhein-Westfalen): Langzeitarbeitskonten klingen zunächst einmal sehr gut. Das Ansparen und die Aussicht auf ein früheres Ausscheiden aus dem Dienst sind sicherlich gut, aber wir dürfen nicht

vergessen, dass wir damit natürlich auch die Flexibilisierung unserer Arbeitszeit verlieren könnten. Wir fragen uns, wie dann mit der Vertrauensarbeitszeit – ich nenne es einfach mal so – bzw. der außerunterrichtlichen Arbeit, die wir tätigen, umgegangen wird. Auch an den Gymnasien arbeiten wir nicht lediglich 25,5 Stunden. Wir haben natürlich sehr viel mehr Stunden als Dienst- bzw. Arbeitszeit. Der Deutsche Philologenverband hat eine Studie zur Arbeitsbelastung an den Gymnasien veröffentlicht. Wir sehen hinsichtlich Langzeitarbeitskonten also auch große Gefahren, und die muss man berücksichtigen. Unabhängig davon stellen sich auch Fragen danach, wie Urlaub zu beantragen ist und wie man mit diesen Zeiten umgeht. Wir sehen in dem Konzept für Lehrerinnen und Lehrer grundsätzlich große Gefahren, und deswegen stehen wir diesem Ansinnen erst einmal kritisch gegenüber.

Dr. Kerstin Guse-Becker (Vorsitzende Westfälisch-Lippische Direktorenvereinigung): Ich habe dazu auch eine klare Einerseits-andererseits-Haltung und unterstütze aus Lehrersicht das, was Frau Mistler gesagt hat. Ich sitze hier aber auch als Vertreterin von Schulleitungen, und es gibt ja im Prinzip ein ähnliches Modell. Im Moment können wir ansparen und ein Sabbatjahr nehmen, und das stellt Schulen schon vor organisatorische Herausforderungen. Wenn das im breiten Umfeld möglich ist, kann ich mir vorstellen, dass es irgendwann zu den Randbedingungen kommt, dass man eine Schule organisieren muss, in der nur noch die Hälfte der Belegschaft anwesend ist, weil die andere gerade in der Freistellungsphase ihres Arbeitszeitkontos ist.

(Helmut Seifen [AfD]: So ist es!)

Ich denke allerdings auch, dass so ein Modell natürlich dazu führen könnte, dass die Attraktivität des Lehrerberufs gesteigert wird. Aber da muss man sehr genau über die Randbedingungen nachdenken, weil wir wie gesagt nicht nur während der Zeit arbeiten, in der wir in der Schule sind.

Das ist auch etwas, was man in den Fokus nehmen sollte. Ein Teil unserer Arbeitszeit ist sehr festgelegt, aber einen anderen Teil können wir sehr flexibel und, je nachdem, wie wir in der häuslichen Situation aufgestellt sind, an die Familien angepasst ableisten. Man muss bei der Ausgestaltung darauf achten, dass man damit bei der Vereinbarkeit von Familie und Beruf keine Rückschritte macht.

Ayla Çelik (Vorsitzende Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft NRW): In diesem Punkt kann ich mich den Ausführungen meiner Vorrednerinnen anschließen. Ich meine, dass ein solches Modell Gefahren birgt. Man darf das aber nicht sofort ablehnen, sondern muss schauen, welche Rahmenbedingungen vonnöten wären. Es geht in Schule auch darum, Planbarkeit zu gewährleisten, und es gibt einen Kernbereich, der unverrückbar ist. Man muss schauen, an welchen Stellen es möglich wäre.

Grundsätzlich ist es in der jetzigen Situation, in der wir von Fachkräftemangel bzw. Lehrkräftemangel reden, aber ein Paradox für mich. Wir haben Lehrkräfte, die ihre Stunden aufgrund der gestiegenen Arbeitsquantität reduzieren; dann zu fragen, wer bereit sei, zu erhöhen, finde ich etwas schwierig.

(Zuruf von Helmut Seifen [AfD])

Sigrid Beer (GRÜNE): In Anbetracht der Zeit mache ich es schnell. Es ist sehr deutlich geworden, dass es, gerade um aktuelle Problemlagen mittelfristig zu beherrschen, nicht ohne Seiteneinstieg geht. Das ist auch in Stellungnahmen im Unterausschuss Personal sehr deutlich geworden; die GEW, der VBE und Herr Suermann haben es vorgetragen.

Wie sieht es mit der Entlastung aus, und was muss da jetzt passieren? Schulen sind Qualifikationsorte für den Seiteneinstieg. Dort wird die Arbeit geleistet und die Last getragen. An herausfordernden Standorten ist die Zahl der Seiteneinsteigerinnen viel höher als an anderen Standorten. Nach der Aufstellung des MSB sind über 84 % der Stellen, die im Haushalt stehen, zum Beispiel in der Schulverwaltungsassistenz, nicht besetzt. Wo muss entlastet werden? Wo muss neu gesteuert werden? Das frage ich Frau Çelik und Herrn Suermann.

Ayla Çelik (Vorsitzende Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft NRW): Ich meine, dass kein Weg daran vorbeiführt, die Lehrkräfte, und dazu gehören auch die Schulleitungen, bei der Bürokratie zu entlasten. Man muss Verwaltungsassistenzen in die Schulen geben und beispielsweise dafür sorgen, dass Lehrkräfte nicht für den Bereich Digitalisierung abgeordnet werden. Warum müssen Laptops von Lehrkräften verwaltet werden? Warum geben wir keine Assistenzen in die Schulen, damit die Lehrkräfte bei ihrer Kernkompetenz, nämlich der pädagogischen Arbeit, bleiben können? Das wäre eine kurzfristige Entlastung.

Vorhin wurde gefragt, wie man für Flexibilität sorgen könne. Ich denke, in diesem Zusammenhang wäre es wichtig, zu überlegen, ob man bei Schulen, die sich in brenzligen bzw. schwierigen Lagen befinden, Ungleiches ungleich behandeln kann.

Michael Suermann (Vorsitzender Verband der Lehrerinnen und Lehrer an Berufskollegs in NRW e. V.): Es gibt viele akute Geschichten, zum Beispiel die ständigen Umfragen, COSMO usw., die dann an die Kolleginnen und Kollegen weitergereicht werden. Das müsste man irgendwie reduzieren. Lehrkräfte sind damit beschäftigt, zu zählen, wie viele Tests noch vorhanden sind. Das ist absurd, das gibt es nirgendwo, aber in Schule ist das so, Schule muss immer alles selber richten. Auch die Durchführung der Tests ist so ein Punkt. Es ist gut, dass sie da sind. Aber warum müssen das alles die Lehrkräfte machen? Das ist nicht unser Job. Das sind akute Geschichten, die im Zusammenhang mit Corona hervorgetreten sind. Das betrifft auch den IT-Support. Es ist gut, dass das Land momentan Dinge auf den Weg bringt, die aber natürlich noch nicht angekommen sind. Der Umfang der Aufgaben, die Lehrkräfte neben dem Unterricht verrichten, ist exorbitant hoch. Das gehört da einfach nicht hin.

Strukturell betrachtet, müssen mehr Ressourcen in die Ausbildung hineingegeben werden, sodass diese vernünftig stattfinden kann. Es wäre aber der falsche Weg, Anrechnungsstunden an Kolleginnen und Kollegen zu vergeben. Der richtige Weg wäre es, dafür zu sorgen, dass die Kolleginnen und Kollegen die Stunden, die sie haben, für den Unterricht verwenden können und außerunterrichtliche Tätigkeiten von Personen verrichten zu lassen, die keine Lehrkräfte sind.

Helmut Seifen (AfD): Wir haben über die Attraktivität des Lehrerberufs und von den Arbeitsbedingungen geredet. Ich möchte den Blick auf die jungen Menschen lenken, die den Beruf ergreifen wollen, aber aufgrund von Schwierigkeiten bei den Studienbedingungen nicht dahin kommen. Wir haben eine eklatante Zahl von Studienabbrechern, gerade auch im Grundschulbereich. Herr Ott sprach schon an, dass die Mathematikanforderungen im Grundschulbereich wahnsinnig hoch sind.

Ich frage Frau Professorin Wiemert, Herrn Professor Burckhart und Frau Mistler: Welche Möglichkeit sehen Sie, die hohe Zahl von Studienabbrechern im Lehramtsstudium zu senken? Das bezieht sich besonders auf die Grundschule, wobei Sie, Frau Mistler, in dem Bereich Fremdexpertise haben.

Prof.'in Dr. Heike Wiemert (Katholische Hochschule Nordrhein-Westfalen): Wir haben keine einzige Empfehlung dazu, wie der Betreuungsschlüssel Hochschullehrer*innen zu Studierenden sein soll, den gibt es nicht. Wir haben einen Durchschnittswert für NRW, der bei den Fachhochschulen – wenn ich es richtig im Kopf habe – bei 1 zu 27 liegt. An den Universitäten ist es ein bisschen besser. Ich meine, gelesen zu haben – vielleicht weiß Herr Burckhart das auch –, dass er bei 1 zu 24 liege.

(Kopfnicken von Prof. Dr. Holger Burckhart [Rektor Universität Siegen])

Das ist wie gesagt ein Durchschnittswert. In Thüringen haben wir 1 zu 54, in Schleswig-Holstein 1 zu 40. Es ist, je nach Bundesland, sehr heterogen. An meiner eigenen Hochschule haben wir 1 zu 40. Wir sehen also, dass wir mit Blick auf eine engmaschige Begleitung nicht besonders gut ausgestattet sind. Warum reden wir immer von engmaschiger Begleitung? – Tatsächlich kommen Studierende nicht nur mit fachlichen Fragen, sondern es gibt auch Fragen zum Nachteilsausgleich. Wir haben Studierende, die aufgrund ihrer Situation andere bzw. mehr Beratung brauchen. Ob das alles Hochschullehrende machen müssen, sei dahingestellt, aber mindestens bei der Begleitung von Facharbeiten, Hausarbeiten, Prüfungsleistungen, Bachelorthesen usw. muss es eine gute, engmaschige Begleitung geben. Bei den Studierenden darf zu Studienbeginn nicht ankommen, dass niemand Zeit für sie hat und dass man ihnen keine Rückmeldungen geben kann. Studierende möchten, dass man auf E-Mails antwortet. Wenn sie Fragen haben, müssen auch Antworten kommen, und zwar nicht erst drei Wochen später. Wenn sie fragen, warum sie in einer Klausur eine Drei haben, wollen sie das sofort wissen und nicht erst in der vorlesungsfreien Zeit. Das ist nicht zu unterschätzen.

Ich denke, dass wir mehr Ressourcen in die Vorabinformation stecken müssen. Es muss einen guten Überblick darüber geben, was man in diesem Studium zu erwarten hat. Dabei geht es unter anderem darum, welche Unterstützungsleistungen und welche Entwicklungsmöglichkeiten es gibt, auch Auslandssemester spielen in diesem Zusammenhang eine Rolle. All das macht einen Hochschulstandort und ein Studium attraktiv.

Mit Blick auf das Lehramt vertrete ich die Position, dass man sich nicht sofort entscheiden muss, ob man wirklich als Lehrer*in enden möchte. Vielmehr beginnt man ein Studium, von dem man annimmt, dass man sich für die Fachbereich bzw. das

Handlungsfeld interessiert. Auf dem Weg kann sich dann ergeben, das zu einer Lehramtsausbildung zu verdichten. Das ist aus meiner Sicht ein sehr guter Weg. Zentrale Fragen, die es zu beantworten gilt, sind also: Wie kann man Studierende auf dem Weg in das Studium begleiten? Wie kann man sie während des Studiums begleiten? Vor allem in der Abschlussphase ist ein angemessener Betreuungsschlüssel wichtig, weil dann die Unterstützung sehr benötigt wird.

Prof. Dr. Holger Burckhart (Rektor Universität Siegen): Herr Seifen, Sie sprechen ein Problem an, mit dem wir uns an den Universitäten und den Hochschulen für angewandte Wissenschaften seit 20 Jahren herumschlagen. Das betrifft erstens die Gesamtsituation der Studienabbrecher, zweitens die schulformbezogenen Studienabbrecher und drittens die fachlich motivierten Abbrüche. Diese Punkte wurden auch hier schon diskutiert.

Statistisch gesehen, gibt es das Problem, dass jeder Studiengangwechsler, dort, wo er hergekommen ist, ein Studienabbrecher ist. Das haben wir mit dem DZHW, dem CHE und allen möglichen Akteuren diskutiert. Statistisch ist das nur über Kohorten zu erfassen, die zum Schluss einen Annäherungswert ergeben. Standortspezifisch können wir jeweils nur schauen, ob die Studierenden vom Studiengang A zum Studiengang B wechseln. Wir können nicht erkennen, ob sie von Siegen oder Köln nach Bonn wechseln, geschweige denn, dass wir eine internationale Karriere einsehen oder feststellen könnten, ob jemand irgendwann wiederkommt, allerdings woanders hingeh, sodass er nicht in den Akten auftaucht. Das ist die Idiotie.

Die absolute Zahl der Studienabbrecher ist mit Blick auf die Karrieren, die dahinter stehen, zu relativieren. Ist es ein Abbruch, ein Studiengangwechsel oder eine Unterbrechung aus familiären Gründen? Das alles dürfen wir nicht erfassen, wir nehmen das nur zur Kenntnis, und statistisch gesehen sind es Abbrecher. So kann beispielsweise ein neuer Studierender in einem höheren Semester auftauchen, weil er von A nach B gewechselt ist. Das sind die formalen Probleme im Zusammenhang mit Studienabbrechern bzw. Studiengangwechslern.

Natürlich gibt es Abbrecher. Ich will das nicht marginalisieren, sondern nur die Validität der Zahlen relativieren. Das DZHW, also das Deutsche Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung, betreibt Kohortenbetrachtung und ist hinsichtlich der Zahlen am weitesten.

Wir beobachten, dass potenzielle Abbrecher bzw. Wechsler – das ist in diesem Zusammenhang egal – durch die Praxisphasen im Lehramtsstudium stark motiviert werden. Nach der Orientierungsphase, also nach dem zweiten Semester, gibt es eine erste Welle von Personen, die aufhören, auf Lehramt zu studieren. Das ist gut so, denn es ist Sinn der Sache, dass sie sagen: Als ich selber noch in der Schule war, war ich Schulprofi, aber ich bin kein Profi darin, vorne zu stehen und in 30 Augenpaare zu schauen. – Wenn man das nicht ist, hört man eben auf. Das ist gut so, aber das muss betreut werden. Kein Ausstieg ohne Anschluss, KAoA – oder wie heißt dieser Kram?

(Heiterkeit – Helmut Seifen [AfD]: Kein Abschluss ohne Anschluss!)

Das sollen sie machen, das ist als Rektor nicht meine Ebene, aber sie sollen das vernünftig machen. Dafür haben wir Geld an den Hochschulen. Wenn sie das nicht vernünftig machen, kriegen sie ein paar hinter die Ohren. Das muss geleistet werden. Das kann man schon beim Einstieg machen, aber ich meine, dass das zu früh ist. Die jungen Menschen sind 17; lasst sie einfach probieren, dressiert sie nicht schon am Anfang.

In der zweiten Praxisphase, der außerschulischen, wechseln wiederum viele, vor allem Gymnasiale. Sie sagen sich: Ich will in das eine Fach, das ich studiere. Lehramt war zwar eine gute Idee, aber ich bin doch eher Historiker, Philosophin oder Philologin und wechsle zu irgendeiner Sprache. – Das sind keine Lost Kids, sondern Wechsler, aber beim Lehramtsstudium gelten sie als Abbrecher. Sehr massiv ist das bei den Philologen. In Köln habe ich das verfolgt und erfasst, da hatte ich große Zahlen. Die meisten sind nicht verloren gegangen, sondern haben in einem Fach promoviert. Ohne die Lehramtsstudierenden hätten die Historiker in Köln nur noch eine Handvoll Studenten gehabt und wären ausgetrocknet. Die Wechsler sind dort hingegangen. Das muss man beachten.

Es gibt auch einen schulformspezifischen Blick. Bei den Grundschullehramtsstudierenden gibt es unserer Erfahrung nach die geringste Abbrecherquote. Diese Kohorte ist fest entschlossen, Grundschullehrerin oder -lehrer zu werden. Da gibt es ein festes Berufsbild. Nach mehreren Jahren Gymnasium, Gesamtschule oder Berufskolleg wollen sie zu einer Schulform wechseln, bezüglich derer ihre Primärerfahrung weit weg ist. Sie tun das offenbar sehr bewusst, und es gibt die geringste Abbrecherzahl.

Die angesprochenen 30 bis 50 % wechseln aus unterschiedlichen Motiven in andere Karrieren. Unsere Aufgabe als Hochschule ist es, sie bei diesem Karrierewechsel professionell zu begleiten, sodass sie das System nicht verlassen und keine Abbrecher werden. Wenn sie es verlassen, sollten sie es auf sinnvolle Art und Weise verlassen, etwa in Richtung pädagogischer bzw. sozialer Berufe. Gemeinsam mit den BAs – ich habe heute Mittag ein langes Gespräch mit dem Bundesvorstand – müssen wir über die Kohorte beraten, die wechseln will. Innerhochschulisch können wir das selbst, außerhochschulisch sollte es Clearingstellen geben, die diese Menschen beraten. Dem Lehramtsstudium hilft das im Moment wenig, aber es trägt dazu bei, dass keine Personen in das Schulsystem gelangen, die dort eigentlich nicht hinwollen und das nur aus einem Nützlichkeitsdenken heraus bzw. wegen des Mitnahmeeffekts machen. Diese Personen würden das, was hier allseits gefordert wird, nämlich nicht tun: mit Herzblut Kinder unterrichten.

Das größte Problem besteht in den MINT-Fächern, und hier wiederum ist es bei den Berufskollegs am größten. Für das Chemiefach haben wir fünf Studenten in Nordrhein-Westfalen. Ich könnte Ihnen verheerende Zahlen dazu nennen, was Berufskollegs ...

(Jochen Ott [SPD]: Machen Sie weiter!)

– Bitte?

(Jochen Ott [SPD]: Haben Sie noch mehr solcher Zahlen? Fünf für Chemie?)

– Nein, nicht Chemie. Im Chemiefach gibt es eine spezielle Disziplin, die es früher an drei Standorten gab. Da waren nur noch fünf Studenten unterwegs, und dann ist das an einem Standort konzentriert worden, damit es überhaupt noch angeboten werden kann. Das ist sehr spezifisch. MINT ist eine spezielle Gruppe, um die alle buhlen: die Industrie, die entsprechenden Studiengänge und das Lehramt.

Ein weiteres Problem betrifft die spezifischen Fächer. Ich selber bin Altphilologe und in meinem früheren Leben Philosoph gewesen. Beim Graecum sind sie reihenweise durchgefallen. Das Latinum hat eine der vorherigen Landesregierungen abgeschafft bzw. relativiert, weil genauso viele durchgefallen sind. Jetzt bleibt die Mathematik. Warum ist es eigentlich die Mathematik? – Wir haben das natürlich erforscht: Weil die Sprache der Mathematik zwischen Schule und Hochschule komplett wechselt. Die Schulmathematik ist vollkommen anders als die Hochschulmathematik. Diesen Übergang müssen wir smarter, intelligenter gestalten. Das ist unsere hochschulische Aufgabe, das wissen wir auch, und das nehmen wir sehr ernst.

Vorsitzende Kirstin Korte: Frau Mistler, Sie haben jetzt die ehrenwerte Aufgabe, das Ganze irgendwie zusammenzubinden.

Sabine Mistler (Vorsitzende Philologen-Verband Nordrhein-Westfalen): Ich versuche es. Ich schließe mich meinem Vorredner an. Der erste Punkt betrifft – Sie haben es angesprochen – die Zugangsbedingungen. Wenn diese beim Lehramt Grundschule einmal überwunden sind, bleibt man bei der Sache. Es gibt die Motivation, durchzuhalten und das, was man macht, mit einem Examen bzw. einem Bachelor/Master zu beenden.

Wichtig ist auch die bereits angesprochene Attraktivität in der Öffentlichkeit, die in das Studium hineinwirkt und durchaus ein Motivationsfaktor ist. Es geht außerdem um die von Frau Dr. Wiemert angesprochene Betreuung an den Hochschulen bzw. Universitäten. Diese muss viel intensiver sein, damit man sich aufgehoben fühlt und Unterstützung bekommt, wenn es irgendwo hakt. Auch schon in meiner Studienzeit wurden Professorenplätze abgebaut. Das darf nicht sein. In Nordrhein-Westfalen ist es an den verschiedenen Hochschulen und bei den einzelnen Fächergruppierungen sicherlich unterschiedlich, aber es ist definitiv ein großes Problem. Es kann nicht sein, dass man in bestimmten Zusammenhängen mit 40, 50 oder 60 Personen dasitzt. Das ist keine individuelle Betreuung, und ich denke, das ist ein Grund, warum viele sich nicht aufgehoben fühlen und sich möglicherweise nicht zurechtfinden.

Entscheidend ist auch die von Frau Guse-Becker angesprochene Notwendigkeit, schon vor dem Studium ausgesprochen gut zu informieren und den jungen Menschen deutlich zu machen, was hinsichtlich der verschiedenen Studiengänge bzw. Schulformen auf sie zukommt. Ich habe in der Vorbereitung der heutigen Sitzung die Seiten der Universitäten durchgeschaut. Die dortigen Beschreibungen von dem, was man für den Bachelor bzw. den Master jeweils braucht, sind rudimentär und nicht aussagekräftig. Ich habe mir auch das eine oder andere Video der Imagekampagne angeschaut, die sich ja an Schülerinnen und Schüler richtet. Auch das müsste man noch einmal genau prüfen. Das ist von beiden Seiten her nicht angemessen, und es müsste viel

fundierter sein. Das müsste geleitet und gelenkt werden, und es müsste eine Betreuung durch Personen geben, die den jungen Menschen das nahebringen. Man sollte beim Einstieg wissen, was man möchte und durch die Praktika erfahren, ob es das wirklich ist. Das ist wichtig, da gebe ich Ihnen vollkommen recht. Außerdem braucht es angemessene Unterstützung, damit man dabeibleiben kann. – Ich habe versucht, es zusammenzufassen, und ich hoffe, es hat geklappt.

(Heiterkeit)

Vorsitzende Kirstin Korte: Es hat geklappt, Frau Mistler. Das war fast eine Punktlandung. – Sehr verehrte Damen und Herren Sachverständige, nicht jede Anhörung des Schulausschusses kommt mit so viel Herzblut daher und sprüht so vor Lebendigkeit wie die heutige. Ein herzliches Dankeschön im Namen des Ausschusses dafür, dass Sie bei uns waren.

(Beifall)

Ich darf darauf hinweisen, dass das Protokoll dieser Anhörung bis zum 5. Dezember zur Verfügung stehen wird, sodass wir uns am 8. Dezember darüber austauschen können.

Sigrid Beer (GRÜNE): Ich biete Herrn Ott an – ich meine, auch im Namen der Kollegin Hannen –, sich noch einmal gesondert über die Hochschullandschaft in OWL und die dortigen Leistungen in der Lehrerausbildung auszutauschen.

(Heiterkeit – Beifall)

Vorsitzende Kirstin Korte: Sigrid, ich bin dir außerordentlich dankbar, dass du OWL auf diese Art und Weise konstruktiv unterstützt.

(Zuruf von Jochen Ott [SPD] – Weitere Zurufe)

Ich bin nämlich zutiefst davon überzeugt, dass wir in OWL keine fachlichen Probleme haben. – Ich wünsche allen Beteiligten einen angenehmen Tag. Tschüss!

gez. Kirstin Korte
Vorsitzende

Anlage

23.11.2021/23.11.2021

10

Anhörung des Ausschusses für Schule und Bildung

NRW braucht eine Personaloffensive für mehr Bildungsgerechtigkeit

Antrag der Fraktion der SPD, Drucksache 17/14074

am 27. Oktober 2021,
09.00 Uhr bis max. 10.45 Uhr, Raum E3 A02

Tableau

eingeladen	Teilnehmer/innen	Stellungnahme
Professorin Dr. Heike Wiemert Katholische Hochschule Nordrhein-Westfalen	Prof. Dr. Heike Wiemert	17/4427
Ulrich Müller Leiter politische Analysen CHE Gemeinnütziges Centrum für Hoch- schulentwicklung	Ulrich Müller Bianca Brinkmann	17/4429
GEW NRW Ayla Celik Landesvorsitzende Essen	Ayla Celik Stephan Osterhage-Klingler	17/4431
vlbs Michael Suermann Vorsitzender Düsseldorf	Michael Suermann	17/4428
Christoph Hopp Schulleiter des Erasmus-von-Rotterdam- Gymnasiums Viersen	Christoph Hopp	17/4417
Dr. Dr. h.c. Lambert T. Koch Rektor Bergische Universität Wuppertal	Prof. Dr. Holger Burckhart	nein
Sabine Mistler Philologen-Verband Nordrhein-Westfalen Düsseldorf	Sabine Mistler	nein

eingeladen	Teilnehmer/innen	Stellungnahme
Dr. Kerstin Guse-Becker Vorsitzende Westfälisch-Lippische Direktorenvereinigung Bochum	Dr. Kerstin Guse-Becker	nein

weitere Stellungnahme:VDP
VBE
LEIS NRWStellungnahme 17/4426
Stellungnahme 17/4447
Stellungnahme 17/4451